

# Lübecker Volksbote.

## Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 68/87, und die Post zu beziehen.

Preis jährlich 1 M. 1.00. Monatlich 15 Pf. Anzeigentafel Nr. 4089 a 4. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierseitige Petetze über deren Raum 15 Pfennige, Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Insätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 227.

Dienstag, den 25. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

**Der Weihnachtsfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer ds. Bl. Donnerstag, den 27. d. Mts.**

### Auf die Schanzen!

Die gegenwärtige Zeit ist ernster den je. Die letzten Rechte des Volkes sind durch den Aufsturm der Reactionäre bedroht. Des Volkes Wohl und Wehe ist in Gefahr. Pflicht aller Männer ist es deshalb, sich zu sammeln, um den übermächtigen Angriffen der Reaction Trost zu bieten.

### Der „Lübecker Volksbote“

ist bestrebt, diesen Kampf mit aller Schärfe zu führen. Die stetig fortschreitende Vermehrung unserer Leserzahl gibt uns den besten Beweis, daß unser Organ geradezu ein Bedürfnis für Sie ist.

In den kommenden Reichstagsitzungen wird über die sog. „Umsturzvorlage“ und neue Steuern berathen werden. Für jeden Bürger muß es deshalb von Interesse sein, über die Vorgänge im Reichstage gut unterrichtet zu sein. Über die Reichstagsverhandlungen wird aber im

### „Lübecker Volksbote“

in ausführlicher Weise berichtet; ergänzt werden diese Berichte noch durch Original-Parlamentsbriefe.

Die lokalen Vorgänge werden darüberhin noch eingehender berücksichtigt werden. Den Verhandlungen der Bürgerschaft werden wir in Zukunft noch mehr Beobachtung schenken.

Im unterhalgenden Theil wird der

### „Lübecker Volksbote“

mehrere gute Romane sowie Aussätze aus dem Kunstreben veröffentlich. Gegenwärtig gelangt die vorzügliche Erzählung von Brundis: „Treu wie Gold“ zum Abdruck.

Den neu eintretenden Abonementen wird der „Lübecker Volksbote“ bis Ende dieses Monats — gegen Vorzeigung der Abonnementssquittung — auf Wunsch unentgeltlich geliefert.

Besonders verfehlten wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß jeder unserer Abonementen berechtigt ist, auf Grund seiner Quartalsquittung persönlich einmal vier Zeilen gratis zu inserieren.

Postabonnements sind, um Unterbrechung in der Zustellung zu verhüten, spätestens drei Tage vor Quartalschluss zu erneuern.

Und nun auf die Schanzen! Bürger! Arbeiter und Beamte! Verbannt die kriechende, abhängige Presse aus Euren Wohnungen und werdet Abonementen und Verbreiter des Lübecker Volksboten.

**Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbotes“.**

### „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“

so erblödt wieder der uralte Weihnachtsgruß, der nach der christlichen Mythologie die gesegneten Sendboten des Himmels in stiller, heiliger Nacht „der auf Erlösung“ hoffenden Menschheit gespendet. Zu uns steigen die Engel nicht mehr hernieder mit froher Botschaft; und nur im Reiche der kindlichen Phantasie erfüllen sie ihre himmlische Mission, dem Kindesauge die Pforten eines erträumten Paradieses zu flüchtigem Einblick aufzutun. Die große Welt, die prosaisch-nüchterne, sie hat längst gelernt, auf's Wort der Engel zu verzichten; für sie ist der Bund mit dem Himmel so gut wie zerstört. Und mag sie gleich ihre Blicke „nach oben“ richten, bangend und hoffend, ihr Geschick zu erspähen, — bis zum Himmel reichen diese Blicke nicht; sie bleiben haften an jener Höhe, auf der zwischen Himmel und Erde die Inhaber der irdischen Macht und Gewalt stehen, die Herren und Geber der irdischen Heerschaaren, die trotz Regimentsmusik, den Chören der himmlischen Cherubim und Seraphim so unähnlich sind.

„Friede auf Erden!“ Ein frommer Wunsch, ein grausamer Hohn, und gerade heuer, an diesem Weihnachtsfeste! Die freie Meinung will man knechten. Der stärksten Partei in Deutschland will man Fesseln anlegen und da spricht man von „Frieden auf Erden“! Und herrscht sonst Frieden im Weltenkreise? O nein, wir sehen die christlichen Staaten in Waffen starrend; jeder sucht den andern an Kriegstüchtigkeit zu überbieten. Als ein Kunststück wird es den Diplomaten und Staatsmännern angerechnet, wenn sie versprechen können, daß es „vorläufig“ noch nicht zum kriegerischen Massenmord kommen werde. Aber das können sie nicht verschweigen, daß zu erwartende nächste Krieg ein unvergleichlich furcht-

barer sein wird. Ein geringfügiger Anlaß — und die Kriegsfurie ergiebt sich über ganze Völker und halbe Erdtheile. Doch fast ebenso schlimm als der Krieg ist der „Friede auf Erden“, der jetzt herrscht.

Welch' ein „Friede“! Das Werk der Völker aufsaugend, die Vollkraft erschöpfend, Noth verbreitend und die Staaten an den Rand des Nieders sinkend. „Friede, Friede!“ ringt es sich aus ungezählten Millionen qualenfüllten Herzen. Könnt Ihr ihnen die frohe Botschaft bringen, daß es Friede auf Erden sei und bleiben soll, Ihr Herren der irdischen Heerschaaren? Bei all Eurer Macht — und mögen gleich Millionen von Waffen um Euch blitzen — das könnt Ihr nicht! Ihr seid weit mehr des Schicksals Werkzeug nur, als seine Beherrscher und Lenker!

Nach Frieden ringt die Menschheit seit Uranbeginn, aber Unfriede und Unstetigkeit, Kampf und Drangsal sind ihr Erbtheil geblieben bis auf diesen Tag. Hastlos ist sie fortgeschritten, Frucht auf Frucht hat sie von dem Baume der Erkenntnis gebrochen, ihr Wissen und Können in solch' erstaunlicher Fülle gehäuft, daß sie des erträumten Himmels entrathen und auf den eigenen Geist, die eigene Kraft vertrauen kann. Und doch ist das kostlichste und nothwendigste ihrer Güte, die Quelle und Vorbedingung aller übrigen, der Friede, die Harmonie des Strebens und des Seins stets unbeständiger und fraglicher geworden, und jede neue Erfindung, mit der sie in rastlosem Eifer zur Sicherung des Friedens sich abmüht, stellt in verhängnisvoller Wechselwirkung als eine neue Gefährdung desselben am Ende sich dar. Fast könnte es scheinen, es sei die Vertilgung des Menschengeschlechts das einzige Mittel zur Herstellung dauernden Friedens auf der Erde. Die Ursachen des ewigen Urfriedens und Kämpfes, worin sind sie zu suchen? Nicht in der Natur des Menschen, wie Aelterweise uns predigen, sondern in der Entartung der menschlichen Natur unter der Herrschaft jener schrankenlosen Selbstsucht, der des Nebenmenschen Wohl und Wehe gleichgültig ist; in der unvollkommenen gesellschaftlichen Organisation; in der Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen durch den Menschen. Dieses Verbrechen gegen das Menschenthum ist die soziale Erbsünde, die den Unfrieden als „ewige Krankheit“ forterben macht.

Wie anders würde es in der Welt ausschauen, wenn seit Entstehung der Mythologie vom Rufe der Engel an die Hirten auf dem Felde die Christenheit, welche sich als beauftragte Trägerin der Kultur ansieht und ausgiebt, einzig und allein darauf bedacht gewesen wäre, den Frieden auf Erden da, wo er fehlt, herzustellen! Oder doch wenigstens ihn nicht da zu stören, wo er bestand! Seit nahezu 2000 Jahren haben Schwachköpfe und Heuchler die „christliche Liebe“ und den „Frieden“ gepredigt, während unter Berufung auf dieselbe christliche Lehre der blinde Hass entfacht, das blutige Schwert geschwungen, das entsetzlichste Unrecht an den Armen und Unterdrückten verübt wurde. Der Engel frohe Botschaft, das Evangelium ward zum Völkerschlach; den Siegeszug der Christenheit bezeichneten Unrecht und Verbrechen aller Art.

Wohl sagt man uns, es sei das Verdienst der christlichen Lehre, eine „erlösende That“ vollbracht, die Menschheit aus dem Baume des antiken Herren- und Nationalitätsbegriffes durch die Verkündigung der frohen Botschaft von der allgemeinen Gotteskindschaft, von der Menschheitsidee, befreit zu haben. Man mag sagen, das war eine mit den Lehren des Urchristenthums gegebene unsterbliche Gedankenthat. Eine schöne Theorie, die ihre Verwirklichung in den Einrichtungen der christlichen Gesellschaft nicht gefunden hat. Nicht nur christliche Nationen stehen kriegsgerüstet gegen einander, auch im Innern jede einzelne Nation; in der ganzen Gesellschaft wütet der Krieg, der Kampf ums Dasein, um Ausbeutung, Unterdrückung, Herrschaft des Sonderinteresses einerseits, um Erlösung und Befreiung andererseits. Von der Menschenliebe, welche die Gerechtigkeit einschließt, der alte Weihnachtsgruß athmet keine Spur. Ein brutaler Kampf überall, ohne Schonung. Der Stärkere setzt dem Schwächeren das Knie auf die Brust; herrschender Besitz macht die unterdrückte Armut tributpflichtig bis zum letzten Blutstropfen. Die Arbeit ist unter das Joch des kapitalistischen Systems, des Geldes, der Maschine gebeugt, der von ihr getrennten Arbeitsermittel, die so stati-

Gegeen zu verbreiten und den Menschen Glück und Wohlgefallen zu geben, zum Fluche der Menschheit werden. Und glücklich muß sich der schämen, der dieses Joch tragen darf, ist gleich nicht so leicht und sanft, wie das, was dem der Stifter des Christenthum einst sprach. Die große Masse der ehrlichen Arbeiter, die keine Möglichkeit haben, sich durch Arbeit Brod und Obdach zu gewinnen, ist dieselbe nicht so schlimm daran, wie der Gottessohn welcher nicht wußte, wohin er sein müdes Haupt legen?

Die „frohe Botschaft“ wird nun wieder von unzähligen Kanzeln erkönen; inzwischen aber tobt in der Gesellschaft der herzloseste und grausamste Daseins-Verdrängungs- und Vernichtungskampf, den grade die unschuldigsten der Menschen, die ehrlich arbeitenden Arme und Elenden, die Vernachlässigte und Unterdrückten in allem bezahlen müssen, was das Leben lebenswert macht. Und will jemand die Prediger der „frohen Botschaft“ fragen, warum dem Armen das Glück und der „Friede auf Erden“ versagt sei, weshalb er unter tausenderfachem Dual und unendbarem Jammer ringen müsse und täglich Brod, so werden sie nur den Trost über haben, ihn auf ein „künftiges“ Leben, auf ein „besserer Jenseits“ zu verweisen. Aber merkt, Ihr Prediger des Heils über den Sternen, die Botschaft lautet: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Die Menschheit will hinnehmen glücklich sein. Weshalb sollten die Armen und Unterbeteten sich als Kostgänger des Himmels erachten, wo alle Schätze des Himmels schon längst dem Eigentumsbegriff und der Rechtsordnung herrschender Sonderinteressen anheimgefallen sind. Denn für solche Kostgängerschaft sind alle Menschen nicht mehr zu haben; sie fordern immer energischer ihr Recht, ihr heiliges menschliches Recht, die Früchte der eigenen ehrenhaften Arbeit in Frieden zu genießen. Sie lächeln mitleidig und geistig überlegen, wenn falscher Wahnsinn und Heuchelei sie ermahnen, ihrer Pflicht zur Arbeit und dulden den Enttagung und der „ewigen Liebe“ eingedenkt zu sein; sie antworten: Sprecht nicht von unserer Pflicht, die wir nie verleugnen, sprecht von unserem Recht, für das wir kämpfen müssen, trotz der „ewigen Liebe“ des Christenthums. Sie haben erkannt, die Massen, daß das Wort von der Nächstenliebe eine täuschende, religiöse demagogische Phrase ist, so lange mit ihr nicht der Begriff und die in allen sozialen Einrichtungen zu übende Praxis rein menschlicher Gerechtigkeit sich verbindet. Wollt mit Eurer „Liebe“, die sich prallerisch verklärt und zugleich diese Gerechtigkeit verleugnet!

So ist der alte Weihnachtsgruß heute ein grausamer Hohn. Aber er wird es nicht bleiben; er wird einst zu Wahrheit werden! Die Sozialdemokratie, die Partei der arbeitenden Volkes, sie wird ihn aus dem Wort in die That umsetzen. Der demokratische Sozialismus, er bedeutet den Frieden auf Erden; seine Herrschaft allein vermag allem Krieg, aller Noth und Unterdrückung ein Ende zu bereiten, indem er der ehrlichen Arbeit zu ihrem Recht verhilft, eine auf menschliche Gerechtigkeit gegründete Gesellschaftsordnung schafft.

Das Weihnachtsfest ist ein uraltes Naturfest, das Fest der Sonnenwende. Von Weihnacht an geht die Natur wieder dem Frühling zu. Die Tannen und Fichten mit ihren immergrünen Nadeln und ihren lichten Kerzen, was sollen sie uns anders künden, als daß unter der Scheintodes starrer Decke, die über die Erde gebreitet ist, warmes Leben sich birgt, das der Auferstehung harrt und daß der Sieg des Lichtes über die Finsternis gewiß ist, und darum beglückende Gewissheit für unser Streben und Kämpfen sein soll? Trotz rauher Stürme und grausamer Fröste dringt das leimende Leben durch. Soarbeitet auch unsere Idee sich hindurch und endlich leimt und sproßt und blüht sie dem großen Völkerfrühling entgegen.

Bei den alten Römern hieß der Tag der Sonnenwende der Geburtstag der Unbesiegten (der Sonne). Auch die Sozialdemokratie ist bis heute die Unbesiegte geblieben und sie wird bleiben die Unbesiegbarer trotz Anstoßes.

So feiern wir Weihnachten als das Fest der Siegen, den Ideen, die der Menschheit die Erlösung bringen, die wahr machen wird die alte, frohe Botschaft.

„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Mans zu und Taschen auf lautet das Stichwort der Unternehmerpresse für die Behandlung des Volkes. Neue Steuern, neue oder erhöhte Liebesgaben, Schutz des großkapitalistischen Eigentums und Ausbeutungssystems, aber keine Unzufriedenheit, ja kein Mucken, ja keine Widerrede, bu verfluchter deutscher Michel! Werken auch 50000 und mehr Tabakarbeiter mit ihren Familien brotlos werden, Ruhe, Maulhalten! Denn die Tabaksteuer ist unumgänglich nothwendig und dem Ganzen muss Feder in Opfer bringen. Wir brauchen mehr Kriegsschiffe, wir brauchen wieder eine hübsche Summe für Militär, die länger der Frieden dauert, desto mehr. Und dagegen steht's keinen Laut, dafür soll gesorgt werden durch die Umsturzvorlage. Die Großkapitalisten wollen Freiheit, in ihren kleinen Konkurrenten ihr Eigentum vernichten zu können, um das Handwerk enteignen zu können, aber das sich keiner unterstellt, auf die Expropriateure mit Fingern zu weisen! Dass dies nicht geschehe, muss das Eigentum wohhaftig mittels Strafgesetzen geschützt werden. Aber man verstehe uns nicht falsch. Nicht das Eigentum der Handwerker und Kleinkapitalisten soll vor der Expropriation der Großkapitalisten geschützt werden, bewahre! Nur diejenigen sollen bestraft werden, welchen diesen Expropriateuren sagen, dass sie enteignen, dass sie das Eigentum Anderen, Schwächeren in Folge der wirtschaftlichen Entwicklung entreißen. Diese sollen gepresigt werden. Die Moral ist lobenswert und geht über die Spitzbubenmoral des Diebes, welcher in der Angst enteckt zu werden, plötzlich laut zu rufen anfängt: Haltet den Dieb! in der für ihn nützlichen Absicht, jeden Verdacht von sich abzulenken.

Auflösungsgerüchte werden bereits von einigen Blättern verbreitet. Das „Verl. Tagebl.“ wollte sogar schon wissen, dass die Ausschreibung von Neuwahlen auf Ende März 1895 bevorstehe. Fast die gesamte Presse hat diese Meldung unberücksichtigt gelassen, und wir erwähnen sie auch nur, weil, wie aus dem „Fränk. Cour.“ ersichtlich ist, die Nachricht vom „Wolfschen Bureau“ weiter verbreitet ist. Die „B. V. B.“ will noch besonders wissen, dass die Ablehnung der Tabaksteuervorlage eher eine Auflösung des Reichstages mit sich bringen würde, als die Umsturzvorlage. — Ancheinend handelt es sich bei all diesen Nachrichten um lässige Kombinationen. Die Regierung müsste ja mit blöder Blindheit geschlagen sein, hätte sie die Absicht, zu einer Auflösung des Reichstages zu schreiten und damit einen Konflikt auf die Spitze zu treiben.

Zu einer Verstaatlichung und Monopolisierung rechter Betriebe sieht die „Kons. Monatschrift“ das Heilmittel zur Lösung der sozialen Frage. Sie verlangt, dass der gesuchte Bergbau für Regel erklärt wird, und schlägt die Monopolisierung vor für die Bier-, Branntwein-, Tabak- und Streichholzindustrie. Der Staat soll ferner die Papiermassen, welche die Bürokratie verbraucht, selbst fabrizieren, die Lokomotiven und Wagen, die Schienen und Drähte, die er für seine Transportmonopole braucht, im Genteinbetrieb ansetzen und in jeder Provinzial- und Kreisstadt eine Staatsdruckerei einrichten. In allen diesen Betrieben sollen die Arbeiter fest angestellte Beamte werden. Damit, meint die „Kons. Monatschr.“, würde eine große Menge von Existenz der Arbeitslosigkeit entrückt werden. Und, so fügen wir dazu, eine hübsche Armee von Wählern unter die Mächtigkeit der herrschenden Mächte gebracht, Hunderttausende von Arbeitern in die viel größere Abhängigkeit der Staatsarbeiter gebracht, ihre soziale Lage aber um einen Pfifferling gehoben. Monopolisierung der Industrie in unsern deutschen Polizei- und Militärstaaten ist das gerade Gegenteil dessen, was wir zur Befreiung des Arbeiters aus dem Joch des Kapitalismus für nötig halten.

Über die gegenwärtige innere Lage schreibt die „Köln. Volkszeit.“ nicht so unüber: Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass die Regierung bei der Beratung der Umsturz-Vorlage wenig Vorbeeren ernten wird. Die Art und Weise, wie jetzt von mancher Seite gegen den Reichstag gehegt wird, ist auch nicht geeignet, der Umsturz-Vorlage neue Freunde zu erwerben. Ganz ungeschickt wird die Parole ausgegeben: Fort mit diesen Reichstag! Ja, es regen sich bereits Stimmen, welche geradezu die Abschaffung des Reichstages empfehlen. Wir werden voraussichtlich in dieser Beziehung nach Neujahr noch Buhndinge erleben. Wie weit der Unverstand in gewissen Kreisen geht, davon giebt ja die Petition aus Chemnitz Zeugnis, in welcher dem Monarchen empfohlen wird, den Reichstag sofort aufzulösen. Man ist zwar von den „hellen“ Sachsen neuerdings an manches gewöhnt worden; aber diese Petition grenzt doch schon an Verblendung. In Sachsen liegen die Verhältnisse so, dass bei einer etwaigen Reichstags-Auflösung von den 23 sächsischen Reichstags-Wahlkreisen wahrscheinlich 16 oder gar 18 der Sozialdemokratie zufallen würden. Die jüngsten Leipziger Stadtverordneten-Wahlen sind in dieser Beziehung außerordentlich lehrreich. Fort scheint es aber, als ob manche Leute wünschten, es möchten die Dinge auf die Spitze getrieben werden. Es geht entschieden ein frankhafter Zug durch das Land, und mehr als je ist heute die Mahnung zur Kaltblütigkeit geboten. Wir leben in so trüben wirtschaftlichen Verhältnissen, und die Roth- und Arbeitslosigkeit in weiten Volksscharen ist so groß, dass diejenigen geradezu die Geschäfte des Kapitalismus bejagen, welche zum Konflikt drängen.“

Weitere Durchsicherung der Sonntagsruhe. Die Möller'sche „Verl. Corr.“ schreibt: Von verschiedenen Seiten hört man klagen, dass die Stunden, in welchen die Gewerbetreibenden Sonntags, insonderheit an den Sonntagen vor dem Weihnachtsfeste, ihre Läden offen halten dürfen, zu kurz bemessen seien. Man glaubt, dass die Regierung in der Lage sei, die Verkaufsstunden auszudehnen, übersteht aber dabei, dass für die Sonntage vor Weihnachten die längste Dauer, während welcher die Geschäfte offen sein dürfen, auf zehn Stunden durch Gesetz festgestellt worden ist. — Nur wie diese zehn Stunden zu legen sind, unterliegt der Bestimmung der Behörden. Nun ist außer Zweifel, dass für gewisse Kategorien von Handelsgeschäften (Lebensmittel) die Morgenstunden zur Ausübung ihres Gewerbes unentbehrlich sind, und es liegt andererseits auf der Hand, dass für andere Geschäfte (Luxusgüter, Modewaren, Tabakhandlungen usw.) die Morgenstunden nur von geringem Werthe sind. Es wird daher in Erwägung zu nehmen sein, ob nicht für die verschiedenen Verkaufsgeschäfte unter Berücksichtigung ihrer eigenartigen Verhältnisse durch Festsetzung verschiedener Stunden, in welchen das Geschäft an den Sonntagen betrieben werden darf, Abhilfe geschaffen werden kann. Wenn diese Erwägungen auch für dieses Jahr wegen der Kürze der Zeit unmöglich noch zu einem Resultat führen können, so wird doch für die Zukunft eine Regelung der Angelegenheit, welche den verschiedenen Verhältnissen der Gewerbetreibenden möglichst Rechnung trägt, in Aussicht zu nehmen sein.

Der Reichstaggeordnete Gesher dessen Wahl im Kreise Mörs-Mees notwendig geworden ist infolge von Beförderung, hat jegliche Wiederwahl abgelehnt. Die Trauben hängen wohl zu hoch?

Gegen das Reichswahlrecht wird der Fall Leuß in der „Nat. L. B. Corr.“ auszunutzen gesucht. So ein Skandal dürfte in einem deutschen Parlament noch nicht dagevoren sein. Das Erkenntniß zeige in klarer Weise, was für unsaubere Menschen durch das allgemeine Wahlrecht mit der höchsten Würde, die das Volk zu vergeben hat, ausgestattet werden können. Die Nationalliberalen haben am allerwenigsten Ursache, sich als Splitterrichter aufzuspielen. Der „Fall North“ dürfte noch in aller Gedächtniss sein.

Kein Heimstättengesetz. Der Bundesrat hat beschlossen, dem vorjährigen Reichstagsbeschluss wegen Verlegung des Entwurfs eines Heimstättengesetzes zur Zeit keine Folge zu geben.

An den Reichstag richten auch in dieser Session die „Impfegner“ wieder Petitionen um Aufhebung des Impfgesetzes. Die Herren zählen zu den getreuesten Petenten des Reichstages. Im Jahre 1893/94 hatten sie bei dem deutschen Parlament nicht weniger als 5241 Petitionen eingereicht; es waren das 10 p.C. von allen Eingaben, die dem Reichstag zugegangen.

Die Zuckersfabrik in Strasburg i. d. Uckermark zahlt, wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, 43 p.C. Dividende der Frankenthaler Zuckersfabrik; sie beträgt neben ansehnlichen Gratifikationen in diesem Jahre 17 p.C.! Trotz dieser riesigen Dividende pochen die Zuckerbarone doch noch bei dem Geldbeutel des Volkes an. Es gibt eben gewisse Thiere, die nie genug bekommen können.

## Österreich-Ungarn.

Das Abgeordnetenklaus nahm den Gesetzentwurf betreffend die Sonntagsruhe an, sowie die Resolution, betreffend die Sonntagsruhe der Privatbeamten und Bediensteten.

## Asien.

Erfolglose Friedensverhandlungen zwischen China und Japan sollen im Gange sein.

## Lübeck und Umgegend.

24. Dezember

Steuer. In den letzten Tagen schwirrte das Gerücht von einer neuen Steuer, einer Eissteuer, durch die Stadt. Wir glauben jedoch nicht, dass unsere städtischen Finanzkünftler auf so einen tollen Einfall kommen könnten. Wir halten das ganze Projekt für einen — Ulf.

Zwangsvorsteigerung. In dem am Sonnabend stattgefundenen Termin wurde das dem C. A. A. Ragaz gehörende Grundstück, Dantwortsgrube 65, aufgeboten. Die Einfahrtsumme betrug 5640 Mark; beschwert war das Grundstück mit 10148 Mark. Den Zuschlag erhielt J. F. D. Hauns für 5700 Mark.

Der städtische Viehhof ist, um Unbefugten den Zutritt zu verwehren, nach der Wasserseite mit einer Einfriedigung versehen worden.

Mit dem Abruch der alten Theerhofsbrücke im Stadtgraben hat man in diesen Tagen begonnen. Die Brücke war mit Verlegung des Theerhofes überflüssig und für den Verkehr sogar hinderlich.

Ein neuer Holzbrücken ist von der Holzfirma Gebrüder Brill auf der Wallhalbinsel, in der Nähe der Drehbrücke, erbaut worden.

Stadttheater. Für die Feiertage ist ein sehr wechselseitiges Repertoire festgesetzt. Dienstag Nachmittag wird zu ermäßigten Preisen „Die schöne Melusine“ gegeben; Abends bei Opernpreisen „Das Versprechen hinter'm Herd“ und „Martha“. Mittwoch und Donnerstag Nachmittag finden ebenfalls Vorstellungen zu ermäßigten Preisen statt. Am Mittwoch Abend geht „Der Zigeunerbaron“ in Szene. An den beiden Weihnachtsfeiertagen spielt das Ensemble des Stadttheaters auch im Wilhelmtheater. Zur Aufführung gelangen „Max und Moritz“ und „Christbasteierung“.

Klagen, fast nichts als Klagen, hört man aus dem Munde der Geschäftsleute über den Verlauf des Weihnachtsgeschäfts: War durchschnitten täglich, besonders Abends, große Menschenmengen die Breitenstraße und stauen sich auch gelegentlich vor den verschärft ausgestatteten Schaufenster der Geschäftsläden, aber die Kauflust, und besonders Kaufkraft sind nur sehr gering. Nur in den sog. billigen Geschäften ist der Andrang etwas gross. Alle Welt will heute nur billig kaufen. Diesem Zug der Zeit tragen nun die Geschäftsleute insofern Rechnung, als sie sich gegenwärtig unterbieten, und so wird denn der unlaute Weltbewerb auf die Spitze getrieben. Auf dem Marktplatze, dem eigentlichen Weihnachtsmarkt sind, abgesehen von den sog. „Mailänder Schmuckwaren“, nur ganz billige Sachen ausgestellt. Vielleicht machen auch die Sachen aus Olivewood, die von einem Italiener feilgeboten werden, noch eine Ausnahme. Im Großen und Ganzen schaut Alles trübselig in die Welt. Sehr beeinträchtigt wird das Weihnachtsgeschäft noch durch das böse Wetter, das geradezu verdüstert auf das Gemüth des Menschen einwirkt. Feder schaut Schnee und Frost herbei: Vielleicht bringt der große Sturm, der augenblicklich noch weht, — wo wir diese Zeilen schreiben, — Frost.

Gestohlen wurden einem in der Dependance haltenden Fuhrmann, während er sich in ein Haus begeben hatte, von seinem Wagen zwei Pferdebedenken. Eine der beiden Decken war grau und mit rothen, die andere gelb und mit roten und blauen Streifen versehen.

Strafkammer. Sitzung vom 22. Dezember 1894. Drei gefährliche Einbrecher saßen Sonnabend auf der Anklagebank. Zwei von ihnen, Nitschke und Hübenbecker, haben im Laufe dieses Sommers verschiedene Einbrüche verübt. Franke dagegen ist nur bei dem letzten Diebstahl beteiligt gewesen. Nitschke allein eröffnete den Reigen, indem er in der Nacht vom 16. auf den 17. Juli aus der Wohnung des Gärtners Kleinfeld mittels Einsteigens einen Revolver entwendete. Beabsichtigt war jedenfalls schon hier mehr zu stehlen. Nitschke scheint aber nichts weiter gefunden zu haben. Bei diesem Einbruch war nicht nur eine Scheibe eingeschlagen, sondern auch im Innern des Hauses waren eine verschlossene Stubentür und ein Schrank gewaltsam geöffnet. In der Nacht wurde dann noch beim Wirth Brauer ein Diebstahl verübt, an welchem sich auch Hübenbecker beteiligte. Die Diebe stiegen durch ein Fenster in den Keller und entwendeten hier nachdem sie ein Vorhangschloss mit Gewalt entfernt hatten ca. 10 Pf. Schweineschmalz 2 Schüssel mit Sauerkraut und 6 Flaschen Fruchtsaft. Zum Einwickeln brauchten sie eine Schürze und eine Gardine. Hier hatten die Diebe vorher in aller Gemüthsruhe gefrühstückt, worauf zwei gebrauchte Messer einige Mettwurstreste und eine angebrochene Flasche Fruchtsaft hinderten. Die gestohlenen Sachen wurden theils bei Hübenbecker und theils bei Nitschke gefunden. Nun wurde die Thätigkeit der beiden Compagnons dadurch unterbrochen, dass sie ca. vier Wochen zur Ernte nach Fehmarn gingen. Sie meldeten sich dann wiederum durch einen bei der Wm. Büdemann in der Nacht vom 28. zum 29. August verübten Raubzug. Hier drangen die Einbrecher in einen Keller ein, indem sie das davor befindliche Drahtgitter entfernten und dann die Thür von innen öffneten. Die damalige Beute bestand in 12 Flaschen Schaumwein, Rothspohn und andere Spirituosen. Ein ebenfalls entwendeter Schweinebraten wurde am andern Tage in einem Vorgarten in der Gertrudenstraße und die Schüssel dazu auf dem Kirchhofe gefunden. In der Nacht vom 30. auf den 31. August wurde dann ein Ausflug nach Schwartau unternommen und dem Keller des Kaufmanns Langbein ein Besuch abgestattet. Hier mussten ein Fäschchen Heringe, ein Käse, ca. 30 Eier, und etwa 12 Flaschen Roth- und Weißwein daran glauben. Auch hier war im Innern des Kellers eine Thür mit Gewalt erbrochen, während die Eingangstür aller Wahrscheinlichkeit nach nicht geöffnet war. Der Abschluss ihrer Thätigkeit bildete dann ein Diebstahl bei dem Wirth Hilde. Hier wurde ebenfalls in den Keller gedrungen. Den Sekt scheinen die Diebe vor allem in ihr Herz geschlossen zu haben. Auch hier wurden ca. 12 Flaschen Sekt, 2 Flaschen Boonekamp, Cognac, Rum und Arrac entwendet. Um den Raub fortzubringen, stahl man auch noch einen Korb. An diesem letzten Bravourstück war auch Franke beteiligt. Der Diebstahl wurde Morgens sofort der Polizei gemeldet. Diese schritt denn auch sofort zur Verfolgung der Verbrecher. Da schon am Morgen die Polizei telefonisch in Kenntnis gesetzt war, dass sich bei der alten Glashütte auf dem Gelde mehrere verdächtige Personen herumtrieben, gelang es denn auch bald dem Wachtmeister Leim, den Nitschke, welcher auf dem Gelde neben einer Flasche Arde sich in Morpheus Armen wiegte, festzunehmen. Nitschke hatte einen mit 4 Patronen geladenen Revolver und ein Dolchmesser bei sich. Er widerstand sich bei seiner Verhaftung derart, dass er an Händen und Füßen gefesselt, auf einem Gartnerwagen nach dem Gefängnis gefahren werden musste. An demselben Tage wurde auch Franke in der Nähe der Bechfabrik verhaftet. Auch Hübenbecker wurde etwas später von dem Geheimpolizisten Kort dort an-

getroffen und er erklärte, daß er Arbeit suchen wolle. Als Kort dann kurze Zeit darauf in die Wohnung der Frau Woll, bei welcher S. wohnte, ging, um dort eine Haussuchung vorzunehmen, traf er Hübener in derselben an. S. weigerte sich jedoch, auf die Polizeiwache mitzugehen, wurde gegen den Beamten thätlich und entfloß.

Die bei Hübner gesuchten Sachen wurden später in der Gegend, wo die beiden ersten Einbrecher festgenommen waren, vorgefunden, während der Korb am Ufer der Trave stand. Die Polizei erfuhr dann später, daß S. wieder in Lübeck sei. Der Kriminalwachtmester begab sich darauf mit mehreren Schuhleuten nach der Wohnung der Frau M., doch war die Thür verschlossen.

Nachdem ihm die Frau M. geöffnet, erklärte sie, daß S. nicht bei ihr sei. Bei der Durchsuchung der Wohnung wurde S. aber, unter einem Bett liegend, vorgefunden. Bei ihrer Vorführung widersegte sich dann Hübener und Mitschke nochmals den sie vorflüchtender Schuhleuten. Es wurde die Vernehmung einer ganzen Anzahl von Zeugen nötig, da die Angeklagten leugneten.

Ein Tisch des Gerichtsaales glich einem Schenkertisch, er war mit Flaschen und Schlüsseln besetzt, welche alle von den betreffenden Eigentümern reeognosiert wurden. Mitschke verweigerte ebenfalls die Aussagen; auch aus Hübener ist nicht allzuviel herauszubekommen. Die Schlüssel mit Schmalz will er von einem unbekannten Schlachter in der Geninerstraße gekauft haben. Der Staatsanwalt beantragte gegen Mitschke eine Gesamtstrafe von 8 Jahren und 2 Monat Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 8 Jahren und Zulassung der Polizeiaufführung.

Dieser Mitschke ist bereits mehrfach wegen Diebstahls vorbestraft. Gegen Hübener lautet der Antrag des Staatsanwalts auf 5 Jahre und 2 Monate Zuchthaus, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren und Zulassung der Polizeiaufführung. Gegen Frank wurde 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus beantragt. Der Bertheider bat für Frank um eine geringere Strafe, da dieser nur bei dem letzten Fall befreiigt ist und seine wegen Diebstahls erlittenen Vorstrafen bereits 20 Jahre zurückliegen.

Der Gerichtshof verurteilte Mitschke zu 8 und Hübener zu 5 Jahren Zuchthaus. Beiden werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 10 Jahren abgesprochen, auch werden beide unter Polizeiaufführung gestellt. Franke wurde zu 1 Jahr Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 2 Jahre verurteilt. Mitschke und Franke wurde auf die Untersuchungshaft 1 Monat angerechnet.

Betriebsstörung. An der Untertrave beim Schuppen Nr. 8 stießen heute Mittag 7 Güterwagen, die von der Wallhalbinsel auf das am diesseitigen Travenufer befindliche Geleise gespannt werden sollten, auf einem in

der Nähe der Weiche stehenden Wagen. Der erste Wagen wurde durch den erschütternden Aufprall aus dem Geleise gehoben. Die beiden kollidierten Wagen konnten nicht von der Stelle gebracht werden.

Malmö. Der Sandtag ist am Freitag geschlossen worden.

Schleswig. Gegen die „Ulmsturz“ vorlage. Auf einer Versammlung in Malzkuug, wo der Reichstagsabgeordnete Gustav Johannsen vor etwa 500 Zuhörern einen Vortrag über die Zustände in Deutschland hielt, wurde nach Schluss des Vortrages eine Resolution gegen die Ulmsturzvorlage einstimmig angenommen.

Flensburg. Der Mäger Matthias, der, wie früher berichtet, den Pastor Johnsen, seinen früheren Dienstherrn, misshandelt hatte, wurde jetzt wegen dieser Strafthat zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

## Neueste Nachrichten.

Landtagswahlen in Württemberg. Wie der „Staats-Anzeiger für Württemberg“ meldet, finden die Landtagswahlen am 1. Februar 1895 statt.

Paris. Prozeß Dreyfus. Die Verhandlungen waren Sonnabend Nachmittag um 5½ Uhr beendet; darauf zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Dreyfus wurde einstimmig zu lebenslanger Deportation nach einem festgelegten Platz verurteilt.

Paris. Das Buchpolizeigericht verurteilte Allez Vater und Sohn zu je 3 Monaten Gefängnis, weil sie die für das Kriegsministerium bestimmten von ihnen übernommenen Lieferungen nicht mit der gehörigen Sorgfalt überwacht haben, und zwei für das Haus Allez arbeitende Unternehmen zu einem Jahr bzw. 10 Monaten Gefängnis.

Tientsin. In der nördlichen Mandchurie soll ein Aufstand ausgebrochen sein.

## Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Seit langen Jahren sind die Bewohner der mittleren Fleischhauerstraße gewohnt, zu Weihnachten die Drehorgelmusik entbehren zu müssen, weil ein in dieser Straße wohnendes altes Fräulein dieselbe nicht vertragen kann, obwohl im Hause selbst Klavier gespielt wird. Seit Sommer ist es in dieser Gegend noch geworden, weil ein in der unteren Fleischhauerstraße wohnende Herr augenscheinlich trank ist. Wenn auch diesem Zustand gerne Rechnung getragen werden soll, so ist es doch zu verwundern, weshalb nicht nur die untere Fleischhauerstraße für die Drehorgelmusik gesperrt ist, sondern daß auch die halbe Straße bei St. Johannis, die Schuhmacherstraße und die ganze Straße an der Mauer bis zur Hühnerstraße die Musik müssen muß. Sollte wirklich von den so genannten Straßen aus ein leichter Schall bis zum Krankenzimmer dringen, so

samm doch dieses den Leidenden nicht so sehr belästigen, als wie das Wagenfahren, das Geräusch der Dampfsäule und die hässigen Musikaufführungen, welche sogar unter Beihilfe des Haushalters in dem betreffenden Hause stattfinden. Und will es vielleicht als eine große Misschtschuldigkeit gegen die Hunderte von Einwohnern der gesperrten Straßen vorkommen, denen dadurch die Festende (?) getroffen wird, oder sollte wirklich die Drehorgelmusik für kleinere Ohren so lästig sein? — Weshalb wird sie denn nicht ganz und gar aus Lübeck verbannt?

Ein Unzufriedener.

## Briefkasten.

Z. G. § 715. Sprechen Sie, bitte, Dienstag früh zwischen 11 und 12 Uhr mit dem betreffenden Schriftsteller in unserer Redaktion, Alsheide Nr. 17, vor.

## Sternschanz-Blechmarkt.

Hamburg, 22. Dezember.

Der Schweinehändler verliest mittelmäßig. Begleitet wurden 1010 Stück, davon vom Norden — Stadt vom Süden — Stück. Preise: Verbandschweine schwere 49—51 Mt. leicht 48—50 Mt., Sauen 36—42 Mt. und Ferkel 48—51 Mt. pr. 100 Pf.

## Lübecker Getreidepreise.

21. Dezember.

	Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:
Weizen	11 Mt. 50 Pf bis 12 Mt. 70 Pf.
Roggen	11 " " 11 " 50 "
Gerste	10 " " 11 " " "
Hafer	10 " 50 " 11 " 50 "
Erbien	11 " 50 " 12 " " "
Gelbe Kocherbien	16 " " 17 " " "
Grüne	16 " " 17 " " "

## Angelockene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

### Angelocken:

Sonnabend den 22. Dezember.

1,10 u. N. D. Hanja, Stephan, von Libau in 62 Std.

Sonntag den 23. Dezember.

8,40 u. V. D. Stockfusen, Ahnger, von Hango in 80 Std.

Montag den 24. Dezember.

7,45 u. V. D. Vineta, Liedemann, von Königsberg in 58 Std.

### Abgegangen:

Sonnabend den 22. Dezember.

3,15 u. N. D. Marstrand, Lund, nach Marstrand.

5,15 u. N. D. Dernen, Holm, nach Nykøbing.

6,20 u. N. D. Halmstadt, Lundin, nach Kopenhagen.

Sonntag den 23. Dezember.

1,45 u. N. D. Helig, Schulz, nach Neval.

2,10 u. N. D. Krantenvorg, von Deuer, nach Neval.

3.— u. N. D. Travé, Meislahn, nach Neval.

3,30 u. N. D. Imatra, Schönning, nach Hango.

6.— u. N. Rajaden, Möller, nach Kopenhagen.

Montag den 24. Dezember.

7.— u. N. D. Vyksuhaab, Nielson, nach Nyborg.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,74 m. schwach.

## Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Kolga ist am 22. d. M. in Stockholm eingetroffen.

D. Deutschland ist am 22. d. M. in Riga eingetroffen.

Die

# Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“

von J. Schröder & Co., Nebenhoffstraße Nr. 7

empfiehlt als Ersatz für Naturbutter ihre nach neuestem Verfahren hergestellte

# Süssrahm-Margarine.

Zu haben in den meisten besten Colonialwaren-Händlungen.

Halbgeräuch. Schinken und Rauchstücke  
gef. Schinken  
sowie jede Sorte Wurst  
empfiehlt W. Lemcke,  
Weberstraße und Mauer 41 a.

Bratenschmalz  
pr. Pf. 50 u. 60 Pf.  
empfiehlt Aug. Scheere,  
Holstenstraße 27.

Lebende holsteinische  
Karpfen u. Brachsen  
empfiehlt Johs. Dräger jun.  
Krähnstraße 14. Telephon 263.

Empfiehle meine  
Stehbierhalle  
bestens.  
ff. Hansa-Bier, Seidel 10 Pf.  
Grog, Glas 10 Pf.  
Gr. Burgstr. 16, Eing. Hint. d. Burg.  
H. Stoll.

Nordhäuser Kautabak  
Theodor Boekhagen, Burghorzingel.

Lägl. frisch geräucherte Sprotten.  
F. A. Rieck, Vorbeckstr. 11.

Rattenlatwerge in Dos. a 50 Pf. u. 1,00 Mt.

C. F. Alm, Drogist,

Holstenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a.

## Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

### Gesang-Verein „Vorwärts“

### Tannenbaumfeier

### und Ball

am Neujahrstage

im Lokale des Herrn Frahm

(Concordia-Garten).

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Kinderbescherung bis 7 Uhr.

Mitgliedskarten sind vorzulegen.

Das Fest-Komitee.

## Im goldenen Apfel.

### Während der Domzeit:

### Auftritte der berühmten Tiroler

### Concert-Gesellschaft Eugen Sauerländer

Anfang an Wochentagen 6 Uhr,

an Sonn- und Festtagen 4 Uhr Nachmittags.

Eintritt 50 Pf.

## Gesang-Verein „Eintracht“

### Socialer Abend

verbunden mit

Concert, Gesang, Theater-Aufführung

und Tannenbaum-Feier

am Mittwoch den 26. Dezember 1894

(2. Weihnachtstag)

im Lokale des Herrn Frahm

(Concordia-Garten).

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Das Comite.

## Einsegel.

Am 2. Weihnachtstage:

## Gr. Sammlung

Anfang 4 Uhr. Ende 5 Uhr.

Hierzu laden Freunde ein.

Eintritt v. 10 Pf.

## Quartett-Verein „Amicitia.“

### Weihnachtsfeier

für Mitgliedskinder

am 1. Weihnachtstage  
im Concordia-Garten.

Anfang 5 Uhr.  
NB. Mitgliedskarten sind vorzulegen.  
Der Vorstand.

## Wilhelms-Hof.

Israelsdorfer Aller! Israelsdorfer Aller!

Am zweiten Weihnachtstage:

### Ball.

Anfang 4 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Tannenbaum.

Um 8 Uhr: Cottillon. Um 8 Uhr:  
Hierzu lädt ergebenst ein Heinr. Brauer.

## Waisenhof

Am 2. Weihnachtstage:

### Gr. Weihnachtsfeier.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Um 9 Uhr: Internenpolonaise,  
wozu Laternen frei geliefert werden.

Um 11 Uhr: Verlosung.  
12 Uhr: Weihnachtsbaum-Plünderung.  
Abonnement bis 12 Uhr 60 Pf. Mittag 80 Pf.  
Tanz 10 Pf. Mittag 5 Pf.

Hierzu lädt freundlich ein A. Brey.

## Waisenhof

In beiden Weihnachtstagen:

Auftritt von Naheburg. Bockbier  
A. Brey.

## Stadttheater in Lübeck.

Dienstag den 25. Dezember

Nachmittags 4 Uhr

Zu ermässigten Preisen.

Bons gültig.

### Die schöne Melusine.

Abends 7 Uhr

56. Abonnem.-Vorstellung. 2. Serie: Gelb.  
(die 56. findet Mittwoch statt)

Doppel-Vorstellung zu einfachen Cassen-

preisen.

### Martha.

Das Versprechen hinterm Herd.

Opernpreise.

Mittwoch, den 26. Dezember:

Nachmittags 4 Uhr.

Zu ermässigten Preisen.

Bons gültig.

### Die schöne Melusine.

Abends 7 Uhr: Opernpreise.

55. Abonnem.-Vorstellung. 1. Serie: Blau.

### Der Zigeunerbaron.

Dienstag den 24. Dezember:

Nachmittags 4 Uhr

Zu ermässigten Preisen.

Bons gültig.

### Christbelehrung

oder:

### Der Weihnachtsmann.

### Max und Moritz.

Abends 7 Uhr:

Abher Abonnement. Opernpreise.

Gaußspiel der fgl. Hof-Opernsängerin

Frl. Marie Bräuning

vom Königl. Hoftheater in Dresden.

### Die Hochzeit des Figaro.

Suzanne — Frl. Bräuning a. Gast.

1. Januar 1895:

### Madame Sans-Gêne.

(Neuheit.) Opernpreise.

## Wilhelm-Theater.

Dienstag den 25. und Mittwoch den 26. Decbr.,

am 1. und 2. Weihnachtstage,

Abends 7½ Uhr:

Christbelehrung oder:

Der Weihnachtsmann.

Genrebild in 1 Att von Anton Langer.

Hierauf:

Max und Moritz.

(Grösster Erfolg.)

Billet-Borverkauf für den 1. Feiertag nur im

Stadttheater an der 2. Seite Vormittags von

11—2 Uhr; für den 2. Feiertag bis Mittags

1 Uhr bei F. C. Cowalsky, Fremdenloge

1, 150.—Groschen und Parterre M. 1,25,—

Kabin. Balkon 75.—Parterre 65.—

## Feuerversicherungs-Gesellschaft Rheinland zu Neuß a. Rh.

Aktien-Kapital 9000000 Mark.

Hierdurch bezeigen wir uns zur Kenntnis zu bringen, dass wir dem Herrn

Paul Hasse in Lübeck, Hermannstraße 7,

eine General-Agentur oben genannter Gesellschaft für die Freie Stadt Lübeck nebst Gebiet

übertragen haben.

Herr Hasse hält sich zur Entgegennahme von Anträgen für Feuer- und Glas-

Versicherungen, sowie zu jeder bezüglichen Künft bestens empfohlen.

Hamburg, im Dezember 1894.

Die General-Bevollmächtigten:

Worda & Bösche.

## Reichel's Kulmbacher Bierhaus.

### 16 Fleischhauerstraße 16

Erster und einziger Spezialausschank des beliebten  
„Reichelbräu“ hell u. dunkel Kulmbacher Exportbier  
(ärztlich empfohlen).

### 4 Liter 20 Pf.

Neue Sendung eingetroffen!

Alleinre Gebinde von ca. 30 Liter ab, für Privat-Gesellschaften, sind  
von jetzt an Sets am Lager.

## Club Germania.

### Weihnachts-Feier

verbunden mit Tannenbaum und Kinderbescherung

am 1. Weihnachtstage, den 25. Dezember 1894

im Lokale der Wwe. Lehmann (Wakenitz-Belle Vue).

Anfang 5 Uhr.

### 2. Weihnachtstag: Ball verbunden mit Tombola.

Diebung der Tombola Abends 8 Uhr.

Fremdeinführung gestaltet.

Anfang 6 Uhr. — Ende 2 Uhr.

Der Vorstand.

## Quartett-Verein „Luba“!

### Weihnachtsfeier

bestehend in

Concert, Gesang und theatralischen Aufführungen

am 1. Weihnachtstag

### im Lokale des Herrn Stapelfeldt (Tonhalle).

Anfang präc. 4 Uhr. Kinderbescherung mit Tannenbaum präc. 5½ Uhr.

Eintritt frei.

Der Vorstand.

## Circus Reuterkrug.

Am 25., 26. und 27. Dezember, täglich Abends 8 Uhr:

## Gr. Specialitäten-Vorstellung

von Künstlern I. Ranges

vom „Hansa-Saal“ und „Hornhardts Concertgarten“, Hamburg.

Billetvorverkauf bei Herrn Sager, Cigarren Geschäft, Kohlmarkt.

Preise der Plätze:

Sperrish 1 Mark, 1. Platz 75 Pf., 2. Platz 60 Pf., 3. Platz 30 Pf.

## Colosseum.

### Am 1. Feiertage: Grosses Frei-Concert

ausgeführt von der Vereinskappe unter Leitung des Herrn Hoffmann.

Anfang 5 Uhr.

### Am 2. Feiertage: Grosse Extra-Tanzmusik.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

w. Dassler.

## Ton-Halle.

### Schmiedestraße 20.

Täglich große humoristische Vorstellung und Concert

der Spezialitäten-Gesellschaft Lange aus Hamburg.

Anfang Wochentags 6 Uhr. Sonn- und Festtags 4 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Hochachtungsvoll A. Lange und C. Stapelfeldt.

## Berliner Hof.

Während der Domzeit: Täglich Auftritte der

Spezialitäten-Gesellschaft Cohn aus Hamburg.

### Einladung

### zum

## Weihnachtsfest

der

Bauarbeiter Lübecks

am 2. Weihnachtstage

in Stehr's Etablissement.

Anfang 7 Uhr. Ende 4 Uhr. Eintritt 30 Pf.

Das Comité.

## Club „Fidelitas“.

### Weihnachtsfeier

für Mitglieder und deren Kinder

am 1. Weihnachtstag im „Tivoli“

(Unionssaal).

Eingang Königspforte.

Anfang 6 Uhr.

Der Vorstand.

NB. Das Club-Lokal befindet sich von jetzt ab

in den Central-Hallen.

D. O.

## TIVOLI - Lübeck.

6

Weihnachts-Vorstellungen 1894.

Täglich vom 25. bis ins.

30. December.

Für diese 6 Vorstellungen sind solch großartige Attraktionen gewonnen, dass dieselben die Leistungen der im Weihnachten 1893 engagierten Künstler bei Weitem übertreffen.

10 großartige Schaunummern ohne zu übertreiben, wirklich das Beste, was existirt und hier überhaupt gänzlich neu!

The 5 Sennets. Ein Aben-  
vor'm Affentägig im Zoologischen Garten.

4 Geschwister O. Meers

Staunenerregende Exerzitien auf dem Draht-  
seil, 4 Personen zu gleicher Zeit auf  
dem Seil. Diese Sensationsstücke erscheint  
selbst den besten ausübenden Künstlern als  
unmöglich.

2 Doretta. Musikalisch-excentrische  
Clowns.

Mr. Trewey. Verwandlungs-  
Equisibrist allerersten Ranges.

The 2 Satours. Akrobatische  
Contortionisten. Die berühmten  
chinesischen Akrobaten. Eine beratige Nummer ist  
überhaupt noch nie in Lübeck gewesen.

Geschw. Victoria. Englisches  
Tänzerpaar (retzend kleine Erscheinungen).

Francois Rivoli. Der bede-  
rter der Zeitzeit, der Einzigste, welcher lebende  
Personen aus dem Publikum copiert. (Der-  
selbe war 5 Mal hintereinander in Florenz  
(Theater Trianon) engagirt.</

# Beilage zum Lübeder Volksboten.

Nr. 227.

Dienstag, den 25. Dezember 1894.

1. Jahrgang.

## Weihnachtslied.

Im Kreise froher Weihnachtsgäste  
Sei uns gegrüßt, o Lichterbaum!  
Verheißung strahlen deine Äste  
Von blanch kindlichem Erbungsstraum.  
Doch was wir mild Bescheertes fanden,  
Wie stolz das Halleluja klingt —  
Der Heiland ist noch nicht erstanden,  
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Wohl folgten, Lieder auf den Lippen,  
Die Weisen Bethlehems Leuchte gern:  
Wohl lag das Kindlein in der Krippe  
Doch war sein Stern ein Wandelstern.  
Die heiteren Strahlen flohn und schwanden  
Wo scharzer Wahn die Schleier schlingt —  
Der Heiland ist noch nicht erstanden,  
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Umsonst, mit seines Pupurs Falten,  
Bedeckt der Gott das Bußkleid;  
Wir können nichts für heilig halten,  
Als dich allein, Gerechtigkeit!  
Die Liebe zwingt mit neuen Banden,  
Ob auch die alte Fessel springt —  
Der Heiland ist noch nicht erstanden,  
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Kein Himmel kann das Heil uns senden,  
Es fällt aus keines Gottes Schoß,  
Die Menschheit muß mit eignen Händen  
Eckämpfen sich ihr irisch Voos.  
Es kommt in rüsigem Gewand,  
Der Retter, der die Hölle zwingt —  
Der Heiland ist noch nicht erstanden,  
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Erkenntniß heißt die Bundeslade  
Die Wahrheit gibt und Tugend schafft,  
Und Arbeit heißt die Wirkungsgnade  
Die uns erlöst — durch uns're Kraft.  
Wenn wir den Erfolg überwanden  
Der Hand und Hirn der Roth verdingt —  
Dann ist der Heiland auferstanden,  
Der in die Welt die Freiheit bringt.

Schon pflanzt der Geist, der Ueberwinder,  
Der Arbeit großen Friedensbaum,  
Um den die Völker einst, wie Kinder,  
Sich schaaren unterm Himmelraum.  
O Weihnacht! wann er ob den Landen  
Die riesigen Lichteräste schwingt —  
Dann ist in jeder Brust erstanden.  
Der Heiland, der die Freiheit bringt.

Ludwig Pfau.

## Der Brief an's Christkind.

Weihnachtserzählung von Karl von Klarenthal.

Es war vierzehn Tage vor Weihnachten. Die kleine Else, ein gar liebliches Mädchen von sechs bis sieben Jahren, war ganz allein zu Hause. Ihre Mama, eine fleißige Webszeugnäherin, war eine Arbeit abliefern gegangen und hatte eine gefällige Nachbarin gebeten, von Zeit zu Zeit einmal nachzusehen, was Else macht.

Soeben sah Mutter Schönborn mit ihrem freundlichen Gesicht zur Thür herein und als sie inne ward, daß Alles ruhig war, zog sie sich sachte wieder zurück, um die Kleine in ihrer gewiß harmlosen Thätigkeit nicht zu stören.

"Sie wird ihre Schulaufgaben machen das herzige Ding," sprach die Alte zu sich selbst, "ein so gutes und braves Kind hätte auch wohl ein besseres Voos verdient und ihre Mutter erst — daß Gott erbarmt!" — — — Aber so sind sie, die Männer," fuhr die wackere Frau nach einer geräumten Weile in ihrem Selbstgespräch fort — indem sie dabei in der Kleine geschäftig hin und her trippelte, um dem nun bald heimkehrenden Gatten, einem braven Arbeiter, das Abendbrot zu bereiten, "so sind sie einmal in ihrer Selbstsucht. Muß solch ein Mann nicht mit Unschuld geschlagen sein, daß er nicht einsieht, wie tüchtig und ehrenhaft das arme Wesen ist, welches durch ihn ins Verderben geriet! Da möchte man doch aber gleich — — —"

Draußen ging die Thürlinke. Das hierbei entstehende Geräusch verhinderte die Mutter Schönborn, ihren Monolog fortzusetzen.

"Sollte mein Mann schon zurück sein?" dachte sie, indem sie den Kopf nach vorne neigte, um zu horchen, ob sich nicht die wohlbeladenen Schritte im Vorhaus hören ließen, "das wäre doch sonderbar, er pflegt ja sonst nicht so zeitig nach Hause zu kommen."

Doch Mutter Schönborn horchte vergebens. Kein Laut ließ sich draußen vernehmen. Sie öffnete daher die Küchenthür und leuchtete in's Vorhaus. Niemand war dort zu sehen.

"Sollte am Ende doch die Kleine — — ?"

Beforgt trat die Alte in das nebenanstoßende Zimmer, um nach dem Rechten zu sehen. Die Lampe auf dem Tisch brannte noch; auch das Tintenfaß und die Schreibmaterialien standen auf dem Tische, nur — Else fehlte.

"Aber um des Himmelswillen, was mag wohl dem Kind eingefallen sein? Else ist doch sonst immer hübsch artig und wenn sie auf die Straße gehen wollte, fragte sie stets um Erlaubniß — was ist denn das mit einem Male für eine merkwürdige Art?"

Während Frau Schönborn im besten Zuge war, sich über die veränderte Art und Weise der kleinen Else zu verwundern, im Rothfalle sogar zu entrüstet, ließen sich draußen auf der Treppe leichte Kinderschritte hören. Schleunigst öffnete die Alte die Thür und vor ihr stand Else mit rosig angehauchten Wangen und seltsam leuchtenden Augen.

"Aber Kind, wo warst Du denn? Hast Du Dich denn nicht gefürchtet, im Dunkel auf die Straße zu gehen?"

"Nein, Tante Schönborn. Es ist auch gar nicht so dunkel draußen. Die Laternen brennen ja."

"Aber was hast Du denn draußen zu thun gehabt?"  
"Ich habe — aber Du darfst der Mutter nichts davon sagen, siehe Tante — ich habe an das Christkind einen Brief geschrieben."

"Einen Brief an's Christkind!" klapp es gerührt von den Lippen der Alten.

"Ja, Tante Schönborn, und den habe ich in den Briefkasten gesteckt. Über nicht wahr, Du sagst der Mutter nichts, die soll sich so viel, viel freuen über das, was das Christkind uns bescheren wird."

Wie süß und traut doch die Lippen der Kinder zu schmeicheln wissen! Die alte Mutter Schönborn unterdrückte mit Mühe die Thränen, welche ihr in den treuen, gutmütigen Augen perlten. Und sie war viel zu zartslüssig, der Kleinen ihr Geheimnis abzufragen.

"Geh' in die Stube, mein Kind, die Mutter wird bald kommen," sprach sie, indem sie wohlwollend ihre Hand auf den blonden Scheitel des anmutigen Geschöpfes legte. "Ich werde Dir auch eine große Schnitte bringen und Deiner Mutter werde ich nichts von dem Briefe sagen."

"Auch ganz gewiß nicht, Tante Schönborn?"

"Genz gewiß nicht, mein Liebling."

Der Weihnachtstag war gekommen. Dem einsamen Wauderer, der durch die schneebedeckten Straßen der kleinen Provinzialstadt dahin schritt, schallte froher, heller Kinderjubel aus allen Häusern entgegen. Die Straßen waren einsam und verlassen; sie machten in ihrer einütigen Stille einen geradezu feierlichen Eindruck.

Droben in der bestreiteten Stube der Näherrin befanden sich, außer dieser und ihrem Kinde, Mutter Schönborn und ihr Mann. Die alten Leute, welche selbst keine Kinder hatten, waren gekommen, um dem Kinde der armen und verlassenen Näherrin den Christbaum anzuzünden.

Martha Lebrecht — so hieß die Mutter der Kleinen — stand mit letzterer vor dem schlimmernden Weihnachtsbaum und freute sich aus ganzem, vollem Mutterherzen über die helle Freude und den lebhaften Jubel ihres Lieblings. Martha Lebrecht war ein schönes Mädchen mit sanften Zügen und ergebungsvollem Blick. Ihr Wuchs war schlank, ihre Haltung stolz und ihr Teint von jener zarten, durchsichtigen Blässe, welche häufig das untrügliche Kennzeichen tiefsinneren Seelenschmerzes ist.

Martha Lebrecht hatte viel gelitten. Als zweitjüngste Tochter eines unbemittelten Lehrers hatte sie in ihrem Heimatstädtchen die Bekanntschaft eines jungen Postbeamten gemacht, der bald ein ständiger Guest im Hause ihrer Eltern wurde. Die beiden Leutchen fanden Gefallen an einander und bald sprach man in Bekanntenkreisen von ihnen nur noch als von einem glücklichen Liebespaare. Diejenigen, welche Martha Lebrecht näher kannten, meinten, Otto Sommerfeld würde sich Glück wünschen, wenn es ihm beschieden sei, dieselbe heimzuführen. Martha war zwar völlig vermögenslos, aber außer ihrer Schönheit und ihrer trefflichen Erziehung besaß sie ein Herz, so treu wie Gold. Wie staunten daher die Leute, als es eines Tages hieß, Otto Sommerfeld sei auf seinen Antrag von X. verzeigt worden und habe sich von da entfernt, ohne von Martha Abschied zu nehmen. Einige Zeit darauf murmelte man sich allerlei häßliche Gerüchte über Martha in die Ohren und aber,

## Treu wie Gold.

Novelle von Brutus.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

"Ich habe allerdings bis heute wenig Gelegenheit gehabt, junge Damen zu unterhalten, aber wenn guter Willen im Stande ist, mangelnde Uebung zu ersezten und wenn Sie Nachsicht mit mir haben wollen, werde ich mich bemühen, Ihnen ein getreuer Ritter zu sein und Ihnen in meinen freien Stunden zu widmen," sagte Paul.

"Das ist schön, das ist schön," — sie klatschte vor Freude in die Hände, "Sie wollen mein Ritter sein? . . Ich ja," wie wehmüthig klang jetzt die Stimme! "Ah, in früheren Zeiten hatte jede Dame einen Ritter, er sich ihrem Dienste widmete, und ihre Farbe trug über heutzutage . . Du lieber Gott! . . Und nun kommen Sie mit einem Male daher und wollen . . propos . . haben Sie Englisch und Französisch erlernt?"

"Sawohl, Fräulein Kurzberger."

"Das ist aber ein wahres Glück für mich. — Sie innen mir dann etwas helfen bei meinen häuslichen Arbeiten. Denken Sie nur, fast jeden Tag muß ich ein französisches oder englisches Exerzitium abliefern und jede Woche einen deutschen Aufsatz. Und die Lehrerinnen sind ungemein streng . . . Wollen Sie mir helfen?"

"Recht gern und mit Freuden. Es soll mir eine Lust sein, Ihnen in jeder Weise behilflich zu sein."

"O, wie freue ich mich darüber," die großen braunen Augen blickten den neuen Freund zutraulich dankbar an,

,dem Eduard durfte ich niemals mit meinen Aufgaben kommen; es wäre ihm zu langweilig, sagte er, meine Fehler zu verbessern. Mein Vater hat keine Zeit, mir zu helfen und meine Tante behauptet immer, die Aufgaben seien kinderleicht und ich solle mir selbst Mühe geben; sie habe in ihrer Jugend auch lernen müssen. Aber Sie helfen mir, nicht wahr?"

Er nickte lächelnd.

"Sie gefallen mir," plauderte die Kleine harmlos weiter, wobei sie nicht ableß, ihn von Kopf bis zu Fuß zu mustern. "Wissen Sie auch, weshalb Sie mir gefallen?"

"Weil ich versprochen habe . . ."

"Das ist es nicht allein . . . Soll ich es Ihnen verrathen? . . Weil Sie mich Fräulein nennen und 'Sie', deswegen gefallen Sie mir. Sie wissen, was sich schickt. Alle Anderen duzen mich fortwährend und ich bin doch schon zu alt dazu und will es mir jetzt ganz gewiß nicht mehr gefallen lassen. Nein, ich will es nicht mehr dulden."

Sie stampfte mit den kleinen Füßchen den Boden und ein ganz energischer Zug zuckte um den blühenden Kindermund.

"Aber sagen Sie doch mein Lieber," unterbrach sie sich und sprang von der Bank empor, "wie heißen Sie denn eigentlich? — Sie haben sich mir nicht einmal vorgestellt."

"Mein Name ist Paul Rosbach," entgegnete er eröthend.

"Und ich heiße Anita Kurzberger," sagte sie mit einem Knige. "So, nun kennen wir uns. Nun dürfen Sie sich zu mir auf die Gartenbank setzen."

"Wenn Sie erlauben, Fräulein Anita."

"Recht gern, Herr Paul."

Die beiden jungen Menschenkinder saßen nebeneinander. Anita erzählte und plauderte von diesem und jenem und Paul lauschte dem Ton ihrer Stimme. Es war ihm, als ob er auf blumiger Wiese im Grase lagerte und dem Gemurmel der Bachwellen zuhörte.

"Denken Sie nur, Herr Paul, welchen Vergaser ich immer habe über meinen Namen . . ."

"Über Ihren Namen? Ich möchte schwören, jemals einen schöneren gehört zu haben. Anita, das Klingt so . . ."

"Aber man nennt mich stets Nitsch. Denken Sie nur, Nitsch! Nicht wahr, wie dum? Aber sie werden mich nicht so nennen, das weiß ich gewiß."

"Wenn es Ihnen nicht gefällt, ganz gewiß nicht. Ich finde übrigens den Namen Anita auch viel schöner und passender für eine junge Dame."

Diese harmlosen Galanterien wurden leider durch die Unkunst des alten Lebrecht unterbrochen, welcher zum Abendessen rief.

"Ei, siehe da," rief er, "unser kleines Nitsch und der neue Verwandte."

"Da hören Sie es, Herr Paul . . . Ich heiße nicht Nitsch, Lebrecht, ich heiße Dorothea Christiana Anita Kurzberger. Verstanden?"

"Das weiß ich," lachte der Graukopf. "Schadet aber garnicht. Für mich bist Du noch immer das kleine Nitsch, wie früher."

"Was soll man dagegen machen?" seufzte die junge Dame und ihr hübsches Gesicht nahm eine resignierte Miene an. "Kommen Sie nur hinein, Herr Paul. Sie sind der Einzigste, der mit Damen umzugehen weiß. Jawohl, Lebrecht, der junge Herr weiß, was ich gespielt. . . Er nennt mich Fräulein Anita und dagegen . . ."

In der elnige Zeit später war diese spurlos aus X. verschwunden. Die nächsten Nachbarn, welche in die Verhältnisse der Lehrerfamilie eingeweiht waren, wollten wissen, daß es vorher noch zu einer heftigen Familienscne gekommen sei, in welcher der ehrenfeste alte Lehrer sich von seinem „ungerathenen Kind“, wie er die Verklagenswerthe nannte, förmlich losgesagt habe.

Jener Zeit gebachte Martha, als sie mit ihrem Kind unter dem Weihnachtsbaum stand. Eine sanfte Trauer senkte sich in ihr noch soeben freudig erregtes Herz bei dem Gedanken, daß Else keinen Vater habe und daß auch sie von ihrem Vater verstoßen worden sei.

Die beiden Nachbarsleute waren, nachdem die Christbescheinung vorüber, in ihre Wohnung zurückgekehrt, und Martha war mit ihrem Kind allein. In ihrem Herzen war es finstere Nacht; die qualvollen Schatten der Vergangenheit hatten die flüchtige Freude der Gegenwart verdunkelt. Martha weinte.

Da legten sich mit einem Male zwei weiche Kinderarme um ihren Hals und eine zärtliche Kinderstimme flehte:

„Liebe Mutter, weine nicht!“

Unter Thränen lächelnd sah die junge Mutter in die tiefblaue Augen ihres Kindes, und die verlorene Ruhe ihres Herzens kehrte wieder.

Sie hatte eine hohe Lebensaufgabe zu erfüllen: hatte ihr Kind zu erziehen, ihr Kind, welches auch kein Kind war, — da durfte sie nicht vorgeziger Schwäche ersliegen, durfte sie nicht an sich selbst denken.

Ihr Kind und sein Kind! Wo er in diesem Augenblick wohl weilen möchte? Und ab er wohl jenes reiche Mädchen geheirathet hatte, von dem es damals gesiehten, daß er um seinetwillen ihr unten geworben? O wenn er doch wenigstens das Glück gefunden haben möchte.

„Mutter, ich bin auch immer hübsch brav gewesen!“ Mit dieser im kindlichsten Tone hervorgebrachten Frage unterbrach die kleine Else den dunklen Gedankengang ihrer Mutter.

„Du bist stets ein gutes Kind gewesen, Else, stets.“ gab freudig erregt die Mutter zur Antwort, indem sie den Mund der Kleinen mit Küssen bedeckte.

„Und wenn die Kinder brav gewesen sind, thut das Christkindchen dann auch Alles, marum die Kinder es bitten?“

„Gewiß mein Kind, gewiß — wenn es nichts Schlechtes ist.“

Träumerisch blickte die Kleine auf die schon ziemlich herabgebrannten Kerzen des Weihnachtsbaumes. Sie schien einem Gedanken Ausdruck geben zu wollen, zu dem ihr die Worte fehlten.

Endlich sprach sie:

„Ist denn ein guter Papa etwas Schlechtes? Du weißt ja Mütterchen, solch ein Papa, wie andere Kinder einen haben, der ihnen schöne Spielsachen giebt und sie auf den Änien reiten läßt.“

Diese Frage der unschuldsvollen Kleinen übte auf die arme Mutter eine erschütternde Wirkung aus. Ihr Kind vermisste schon jetzt den Vater — was sollte sie ihm erst zur Antwort geben, wenn es deneinst erwachsen sein, und nie fragen würde: „Wo ist mein Vater?“

Draußen wurden schwere Männerritte hörbar. Frau Schönborn sprach mitemand. Diese Stimmen — Wenn es Otto wäre! Doch nein, das war ja nicht möglich — Und dennoch!

Hastig erhob sich Martha von ihrem Stuhle, indem

„Ich nenne Dich das kleine Missch, beharrte der ergraute Sünder.“

„Es ist gräßlich . . . zu gräßlich.“

Erst im Speisezimmer vergaß sie ihr Leid.

„Ihr habt wohl im Garten bereits mit einander Bekanntschaft gemacht?“ fragte Herr Kurzberger. Er schien viel von seiner Naivheit eingebüßt zu haben, dem Gast kam es wenigstens so vor, als ob er in der Familie den Ernst und die Strenge des Geschäfts abgestreift habe.

Das Töchterlein erzählte von dem Zusammentreffen mit Paul, von seinem Versprechen, ihr zu helfen, von seiner — wie sie glaubte — Weltgewandtheit.

„Wir haben Freundschaft geschlossen, Vater,“ sagte sie. In demselben Augenblick trat die Tante in's Zimmer.

Leokadia v. Seenberg, die Schwester der verstorbenen Hausfrau, war eine steife würdevolle Dame mit grauen Hängeloden und einer blauen Brille. Sie repräsentierte seit dem Tode ihrer Schwester das Haus des Kaufmanns und leitete die Erziehung der Kinder. Sie selbst war eine kinderlose Witwe.

Ihre Gegenwart legte sich auf das vorher so traurische Geplauder wie der Neif auf Frühlingsblumen. Dem jungen Manne ließ sie eine sehr förmliche Begrüßung angehören, die ihm nach dem Vorhergegangenen wie ein kaltes Sturzbad vorkam. Mit dem Hausherrn unterhielt sie sich über gleichgültige Dinge, zwischendurch hofmeisterte sie ihre Nichte, an deren Haltung und Benehmen sie ungemein viel auszusehen hatte. Paul hatte seine Unbefangenheit eingebüßt und schwieg. Er war froh, als das Abendessen zu Ende war und der alte Lebrecht ihn in sein Zimmer führte. Er reichte dem Prinzipal die Hand, machte der Tante eine ungeschickte Verbegung, so daß sie sich schier darüber entsekte, und sagte zu dem jungen Mädchen in herzlichem Tone: „Gute Nacht, Fräulein Anita!“

„Gute Nacht, Paul!“

sie die Kleine auf denselben niedersetzte. Es wurde angelockt und im nächsten Augenblick trat eine Männergestalt ins Zimmer. Der Eingetretene trug die Kleidung des Postbeamten. Mit lautem Aufschrei sank Martha in seine Arme.

„Otto, theuerster, einziger Mann!“

„Martha, liebst geliebtes Weib!“

Otto Sommerfeld und Martha Lebrecht saßen nebeneinander auf dem beschlednen Sopha, welches in Marthas Stube stand. Auf Ottos Schoß saß Elsa, bald den Vater zärtlich liebkosend, bald der Mutter die Arme schmückend entgegenstreckend.

Wie war es gekommen, daß Otto Sommerfeld den Weg zur Pflicht wieder gefunden? O, die Geschichte war sehr einfach!

Otto Sommerfeld war an diesem Abend zu seinem Vorgesetzten, dem Postdirektor Herrn Schwerlein, eingeladen gewesen. Der Postdirektor hatte bei dieser Gelegenheit seinem Untergebenen einen Brief gezeigt, der in einem Umschlag vorgefunden und wegen der auffälligen Adressirung ihm persönlich übergeben worden. Die Aufschrift des Briefes lautete:

„An das liebe Christkindchen im Himmel.“

Der naiven Aufschrift entsprach der ganze kindliche Inhalt:

„Ich will immer recht brav sein, nur ich habe keinen Vater. Liebes Christkindchen, kannst Du mir nicht einen Vater beschaffen, aber einen recht guten, so wie Deuters Therese einen hat. Die Mama ist auch sehr gut und weint jetzt so viel. Ich glaube, dann wird sie nicht mehr so viel weinen. Über einen recht guten, hörst Du, liebes Christkindchen.“

Else Lebrecht, Heustraße 10.

Der Name Lebrecht weckte schmerzhafte Erinnerungen in Otto Sommerfelds Busen. Wie wenn dies ein Fingerzeig des Schicksals wäre und wenn die ehemals treulos Verlassene sich mit ihrem Kind hier aufhielte? Wenn doch noch eine Sühne möglich wäre — eine Sühne jener großen Schuld, die bislang so schwer auf seinem Gewissen gelastet?

Unter einem schüchternen Vorwande entfernte sich der schöne Mann zum größten Missvergnügen der heiratsfähigen Tochter des Hauses schon bald wieder. Er ging, um das verlorene Glück zu suchen und er fand es in den Armen seiner Martha und seines Kindes.

Die vor dem Erlöschen noch einmal hell aufflackenden Kerzen des Weihnachtsbaumes beleuchteten eine ergriffende Gruppe glücklich vereinter Menschen.

Otto Sommerfeld und Martha Lebrecht sind seit Jahr und Tag Mann und Weib. Marthas Vater hat sich mit seinem Kind wieder ausgekämpft. Else Sommerfeld hat einen guten Vater, und zwar einen recht guten, den ihr das Christkind beschert hat.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die nationalliberalen Sklaven des Bundes der Landwirthe haben bekanntlich beantragt, der Handelsverein mit Argentiniens Folge gekündigt werden. Argentiniens Getreideeinfuhr ist unseren Agrariern zuwider. Sie vergessen nur, daß, wenn das argentinische Brotkorn abgesperrt wird, die andern Getreideländer den Ausfall decken werden. Da wir auf fremdes Korn angewiesen sind, verschiebt sich die Ausfuhr, vermindert sich aber nicht. Dazu kommt, daß für die deutschen Ausfuhr gewerbe der argentinische Markt von Bedeutung ist, daß also eine Kündigung des Vertrags Industrie und Handel

Ein Blick aus den großen Kinderaugen traf ihn, dann schloß sich die Thür hinter ihm.

Ein hübsch mühlirtes Zimmer war es, in welches der alte Diener ihn führte. Es lag zu ebener Erde, und die beiden Fenster, in deren halber Höhe Ampeln mit Schlingpflanzen hängen, führten in den Garten hinaus. An den Wänden hingen Kupferstiche in braunen Holzrahmen, auf dem Schrankchen standen zwei Figuren aus Alabaster und den Kirschbaum-Schreibtisch schmückte eine Kopie der Laokoongruppe, in Bronze gefertigt, deren angebliches Original sich im Vatikan befindet. In der Mitte der Zimmerdecke hing ein blauer Messingkäfig herab, dessen goldgelber Besöhrner seinen neuen Herrn mit einigen melodischen Schlägen bewillkommen.

Erstaunt und erfreut schaute sich Paul in dem Gemach um.

Es war bis vor wenigen Wochen das Zimmer unseres jungen Herrn,“ sagte der Diener. „Der Prinzipal scheint viel von Ihnen zu halten, weil er Ihnen dies Zimmer hat anweisen lassen. Sie sind gewiß ein naher Verwandter von ihm.“

„Ein Verwandter? . . . Ah richtig. Verwandt bin ich wohl mit dem Herrn Kurzberger; jedoch nur ganz weitläufig.“

„Das dachte ich mir, denn die näheren Verwandten von uns kennen ich sämtlich. Aber wie sind Sie denn mit dem Prinzipal verwandt? . . . wenn ich fragen darf?“

Paul geriet durch diese Frage in Verlegenheit. Dem neugierigen Alten geradezu jegliche Auskunft zu verweigern, ging nicht an, ohne ihn zu beleidigen.

„Das ist eine ganz verwinkelte Geschichte mit dieser Verwandtschaft, und wenn ich Ihnen die ganze Sache ausführlich auseinandersezte wollte würde ich vor morgen früh nicht fertig werden. Aber heute Abend bin ich zu abgespannt und reisemüde. In den nächsten Tagen

schädigte. Es hatte nach der amtlichen deutschen Statistik die Ausfuhr von Deutschland nach Argentinien den im Jahre 1893 einen Werth u. a. bei Wollwaren von 6,209,000 Mark, Baumwollwaren 7,980,000 Mark, Eisendraht 4,147,000 Mt., grobe Eisenwaren 2,590,000 Mark, Gewehre für Kriegszwecke 3,023,000 Mark, gemeinsches Hohlglas 993,000 Mark, seine Holzwaren 270,000 Mark, seine Eisenwaren 599,000 Mark, Hopfen 248,000 Mark, Kävare 337,000 Mark, andere metallische Instrumente 347,000 Mark, Maschinen 463,000 Mark, Nähmaschinen 381,000 Mark, Maschinen aus Schmiedeeisen 257,000 Mark u. s. w. Natürlich unterstützen die Nationalliberalen auch die Förderung eines Holz auf Quebrachoholz, welches auch aus Argentinien kommt. Das Quebrachoholz ist als Werkstoff für die deutsche Leberindustrie außerordentlich wichtig. Heiligens beabsichtigt das preußische Handelsministerium eine Übersicht über die Wirkungen der Handelsverträge mit Österreich-Ungarn, Belgien und der Schweiz zusammenzustellen.

Jugendliche Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen wurden, wie die Statistik des deutschen Reiches aufweist, im Jahre 1893 beschäftigt: 219 871 jugendliche Arbeiter im Alter von unter 16 Jahren (gegen 220 174 im Jahre 1892) und zwar im Alter von unter 14 Jahren 3 730 Knaben (1892: 7 426) und 2 181 Mädchen (1892: 3 913), im Alter von 14 bis 16 Jahren 140 695 Arbeiter (1892: 139 513) und 73 265 Arbeiterinnen (1892: 69 822). Die Fabrikarbeit von Kindern ist nach diesen Zahlen seit 1892 zurückgegangen um 48 p.C.; hauptsächlich wohl in Folge der neuern gesetzlichen Bestimmungen über die Beschäftigung von Kindern. Verminderung in der Textilindustrie mit 28 p.C., in der Industrie der Steine und Erdöle mit 20,9 p.C. und in der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel mit 12,4 p.C. von der Gesamtzahl aller in Fabriken beschäftigten Kinder. — Die Zahl der Arbeiter zwischen 14 und 16 Jahren hat seit dem Jahre 1892 um 2,5 p.C. zugenommen. Von ihnen waren 27,0 p.C. in der Textilindustrie, 11,7 p.C. in der Industrie der Steine und Erdöle, 11,4 p.C. in der Metall-Verarbeitung beschäftigt. — Unter den im Jahre 1893 beschäftigten 616 620 erwachsenen Arbeitern waren 249 209 oder 40,4 p.C. 16 bis 21 Jahre, 367 411 oder 59,6 p.C. über 21 Jahre alt. 305 176 oder 49,5 p.C. der Gesamtzahl waren in der Textilindustrie, 84 876 oder 13,8 p.C. in den Gewerben für Nahrungs- und Genussmittel beschäftigt.

Über die Ergebnisse der Rekruten-Prüfungen im deutschen Reich enthält das 4. Heft des laufenden Jahrganges der Vierteljahrsschriften zur Statistik des Deutschen Reichs Nachweise für das Erstjahr 1893/94. Danach hatten von den 253 177 Rekruten, welche in die Armee und Marine eingestellt wurden, 250 835 Schulbildung in deutscher Sprache, 1725 Schulbildung nur in fremder Sprache und 617 waren ohne Schulbildung, das heißt solche, die in keiner Sprache genügend lesen, oder ihren Vor- und Familiennamen nicht leserlich schreiben konnten.

In Prozent der Gesamtzahl aller Eingesetzten trugen die Analphabeten, d. h. diejenigen, die weder lesen noch ihren Namen schreiben konnten:

im Erstjahr 1883/84	1,27	1887/88	0,71	1891/92	0,45
1885/86	1,21	1888/89	0,60	1892/93	0,38
1886/87	1,08	1889/90	0,51	1893/94	0,24%
1887/88	0,72	1890/91	0,54		

Stellt man für die Bezirke, von denen die meisten Mannschaften ohne Schulbildung gestellt wurden, das

bietet sich wohl eine Gelegenheit, Ihren Wissensdurst zu befriedigen.“

„Also zu müde sind Sie?“ fragte Lebrecht und verwünschte im Stillen die Geheimniskrämerie des jungen Mannes. „Dann will ich auch nicht länger stören. Ihr Koffer befindet sich im Schlafzimmer.“

„Sie sind wohl recht eilig, Herr Lebrecht.“

Herr Lebrecht! Das kitzelte den Alten, hierin gleich dem kleinen Fräulein wie ein Ei dem andern. Was für ersteres der Titel Fräulein, das war für ihn der Titel Herr. Darum wandte er sich sogleich wieder um und ließ den Thürgriff los, welchen er bereits in der Hand hielt.

„Ich bin nicht eilig, junger Herr, den alten Lebrecht pressirt die Arbeit nicht.“

„Sie können sich denken, Herr Lebrecht, daß man begierig ist, etwas von dem Hause und der Firma zu erfahren, der man angehören soll. Ich bin überzeugt, Niemand im ganzen Hause kann mich besser darüber informieren, als Sie!“

„Das wird wohl wahr sein,“ sagte der Alte.

„Wie wäre es, wenn Sie mir heute Abend ein Stündchen schenken und mir —“

„Sie sind ja zu müde,“ behauptete der Diener, noch immer ein wenig beleidigt.

„Zum Sprechen bin ich zwar zu müde, aber nicht zum Zuhören. Und es ist ja noch lange nicht Schlafzeit. Wenn man so wie ich aus weiter Ferne kommt und in eine neue Umgebung gleichsam hineinschneit, ist es gut, wenn einem von einem kundigen Manne gezeigt wird, wie man sich zu verhalten hat, damit man nicht völlig fremd den Menschen gegenüber steht.“

Bereits hatte Lebrecht einen Stuhl herangerückt und sich am Tisch niedergelassen. Den Genuss, seine Weisheit an den Mann zu bringen, wollte er sich nicht entgehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

erste und letzte der vorstehend genannten Jahre gegenüber, so kamen Analphabeten auf je 100 eingestellte Recruten in den Regierungsbezirken

	1888/94	1893/94
Marienwerder	9,87	9,80
Polen	10,80	1,58
Danzig	3,80	1,88
Dippeln	3,77	0,88
Gumbinnen	8,40	0,88
Königsberg	8,42	0,70
Bromberg	4,78	0,58

Ostelbien ist trotz des "Fortschritts" der letzten zehn Jahre, über dessen zweifelhaften Werth die Statistiker sich klar sind — man "klopft" solche Zahlen "heraus" — immer noch voraus — in der Unwissenheit.

Die bedingte Verurtheilung. Das Großherzogthum Luxemburg hat die bedingte Verurtheilung eingeführt durch Gesetz vom 23. Mai 1892. Man versteht darunter die im Urtheilspruch zulässige Anordnung eines Aufschubs der Vollziehung der verhängten Strafe. Wenn in fünf, bei Polizeistrafen in zwei Jahren vom Tage des Erkenntnisses ab der Verurtheilte eine neue Bestrafung nicht erlitten hat, so ist die erste Verurtheilung als nicht erfolgt zu betrachten. Im andern Falle wird zunächst die erste Strafe vollstreckt; ihre Verschmelzung mit der zweiten Strafe ist ausgeschlossen. Im Auslande erfolgte Verurtheilungen wegen solcher Straftaten, die auch durch die luxemburgischen Gesetze geahndet werden, stehen den von luxemburgischen Gerichten ausgesprochenen Verurtheilungen gleich. Obwohl das Gesetz wenig mehr als zwei Jahre in Geltung ist, weist dasselbe schon jetzt eine überaus wohlthätige Wirkung auf. Das Gesetz erweist sich als ein Mittel wirkungsvoller Selbsterziehung, als ein Weg zur sittlichen Hebung straffälliger Elemente, aber auch als der Weg, die Opfer des Staates durch den Fortfall der Vollstreckungskosten zu mildern. Bis dahin — 1. Dezember 1894 — haben die luxemburgischen Gerichte auf Grund des Gesetzes 477 bedingte Urtheile gesprochen. Von den Verurtheilten sind bisher nur 7 rückfällig geworden.

### Belgien.

Zum Anarchistenprozeß. Brüssel. Die "Grotte belge" veröffentlichte einen fünf Spalten langen Bericht über die 14 Angeklagten, die wegen der in Lüttich verübten Dynamitanschläge vor dem Lütticher Schwurgericht erscheinen. Unter den Angeklagten sind nun Deutsche, über deren Persönlichkeit folgendes hervorzuheben ist: Richard Müller, dessen Geständnissen allein die Klärstellung der Sachlage zu verdanken ist, stammt aus Magdeburg, ist 26 Jahre alt, unverheirathet, hat in der preußischen Armee als Unteroffizier gedient und ist nach Belgien in Folge eines von ihm verübten Diebstahls von 40 Mark geflohen. In Lüttich ist er zwei Mal wegen Entwendung von Revolvern mit Gefängnis bestraft worden. Aus Belgien ausgewiesen, lehrte er heimlich im Anfange d. J. nach Lüttich zurück, wo er sich mit dem deutschen 35 Jahre alten Bergarbeiter Bernhard Westcamp verband. Westcamp versichert, Sozialist, nicht Anarchist zu sein; er ist verheirathet, seine Frau ist mit ihren beiden Kindern seit seiner Festnahme nach Deutschland zurückgekehrt. Der 57 Jahre alte, aus Stolberg stammende Schankwirth Peter Schlebach gab sein Schanklokal zum Versammlungsort aller Anarchisten her; er steckte mit ihnen auch mit dem Baron von Sternberg unter einer Decke. Seine 52 Jahre alte Frau ist eine geborene Müller aus Hannover. Sie unterhielt den Briefwechsel mit den deutschen Anarchisten und wurde in Folge eines aufgefundenen Briefes, den ein deutscher Anarchist an sie gerichtet hatte, festgenommen. Der Deutsche Lorenz Bach war ein Bekannter Müllers; er vermittelte den Verkehr zwischen den Lütticher und holländischen Anarchisten und vertrieb die in Holland gedruckten anarchistischen Brandaufrufe in Lüttich. Trotzdem will er nicht der anarchistischen Partei angehören, aber seine Theilnahme an dem Anschlag gegen die Jakobskirche ist erwiesen. Der 42 Jahre alte, aus Hamburg stammende, verheirathete Bergarbeiter Martin Wilke ist ein entschlossener Mann, will Sozialist sein und bestreitet die gegen ihn erhobenen Anschuldigungen. In gleichem Alter steht der in Köln geborene Bergarbeiter Theodor Vossen, ein Mann energischen, festen Charakters, er will Sozialist, nicht Anarchist sein. Seit vier Jahren arbeitete er an der Zeche "La Haye" und war als ein trefflicher Arbeiter geschätzt; auch er bestreitet die gegen ihn erhobenen Anklagen mit größter Entschiedenheit. Der in Aachen geborene 40 Jahre alte Schuhmacher Johann Wilhelm Broich war ein Freund Müllers, hat sich am Dynamitdiebstahl betheiligt und in dem Anschlag gegen das königliche Theater eine Rolle gespielt. Endlich ist der Hausrat Mathias Berg, 19 Jahre alt, als an den Anschlägen gegen das Theater und gegen das Haus des Bürgermeisters betheiligt angeklagt; er ist der Sohn eines in Lüttich ansässigen Deutschen. Neben den neun Deutschen sind vier Lütticher, der Student Leblanc, der Waffenschmied Arnold (beide Söhne hochgeachteter hemmelter Lütticher Familien), der Hausrat Voress und der Mechaniker Verbiest und der russische Baron Sternberg angeklagt. Erwiesen ist, daß diese Lütticher Anarchisten in Beziehungen standen zu den Anarchisten Deutschlands, Hollands und Frankreichs. Wie viel Vorspiele bei dieser ganzen Affaire beschäftigt war, werden vielleicht die Verhandlungen ergeben.

aus Berlin vom 14. d. Mr. batzte und im Eisenbahndirektionsbezirk Bromberg erlassene "Dienstliche Mitteilung" lautet:

Herrn R. M., hier.

Gedächtnislicher Anordnung des Herrn Regierungs- und Bauraths Stütz wird Ihnen Ihr Tagelohn von 4 Mr. zum 1. Januar 1895 gesteigert und beziehen Sie vom 1. Januar 1895 ab einen Tagelohn von 2,50 Mr.

Der Bahnmeister.

Es sei bemerkt, daß der Arbeiter, der mit diesem anhmelenden Weihnachtsgeschenk bedacht wurde, sich über ein Vierteljahrhundert im Bahnbetrieb hat aufzutreten lassen. Er ist seit 1867 als Bahnarbeiter beschäftigt. Bekanntlich verlangt man auch im Meiste des Hrn. Thielen allen Ernstes, daß die Bahnarbeiter keine Sozialdemokraten sein sollen.

Meliquen-Schmähung. Vom Würzburger Schwurgericht wurde Genosse Albert Galm als verantwortlicher Redakteur der "Unterfränkischen Volksblätter", nach dem Spruch der Geschworenen zu 1 Monat 15 Tagen Gefängnis verurtheilt, weil er in einem Artikel: "Allerlei Meliquen, einen Gebrauch der katholischen Kirche verächtlich gemacht haben soll. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate beantragt. Galm's Vergehen bestand darin, daß er gegenüber dem Spott der ultramontanen Presse über gewisse Gebräuche und Verehrungsgegenstände der Evangelischen die katholischen Blätter angewiesen, vor der eigenen Thiere zu lehren.

Jean Volbers erfreut sich, wie dem "Vorwärts" aus Brüssel geschrieben wird,körperlich des besten Wohlseins. Und auch geistig hat sich sein Zustand so gehoben, daß die Möglichkeit vorhanden ist, ihn aus der Anstalt zu entlassen und seiner Familie zur Pflege zu übergeben. Die Rückkehr in's politische Leben und zu geltiger Thätigkeit ist durch die Natur der Krankheit — teilweise Hirnlähmung — ausgeschlossen.

Genosse Dr. Adler in Wien wurde wegen Schmähung der Regierung und des Parlaments zu 1 Monat Arrest verurtheilt. Das "Verbrechen" soll begangen sein durch eine Rede in einer Versammlung.

Achtung, Formen! Willau bei Zwiesel. Wegen Lohndifferenzen ist der Zugang von Formern von der Eisengieherei Franz Hahn fern zu halten.

### Aus Nah und Fern.

Ein Reichstags-Hansuknecht, der im Hause verfeindet ist, empfiehlt die national gesinnite "Schwarzwalder Kreiszeitung". Sie meint dazu: "Das Haus ist Eigentum des Reiches und dessen Oberhaupt ist der Kaiser und wird es bleiben trotz Webel, Viehknacht und Konsorten, also warum soll man da nicht thun dürfen, was sonst das Recht jedes Hausherrn bei einer derartigen Flegelei, von welch einer Seite sie auch komme, ist." — Wie wär's mit Herrn Liebermann von Sonnenberg? Wenn er in seiner Lust nach sozialdemokratischen Kopfen nicht lieber Herrn Reinold (Schafrichter) Stelle erstrebt.

Ein altes Boot. Bei Ausschachtungsarbeiten im Salzigen See, welche Seitens der Direction der Mansfelder Gewerkschaft ausgeführt werden, wurde dieser Tage ein uralter Kahn gefunden, der eine Länge von 6—7 Meter und eine Breite von 75 Centimeter aufweist und aus einem einzigen Rothbuchenstamme besteht. Das Fundstück, welches in einer Tiefe von etwa 6½ Meter unter dem Boden des Sees angetroffen wurde, hat nach Angabe des Sachverständigen mindestens 7—800 Jahre im Wasser gelegen.

Die Untersuchung über die Massenvergiftung in Freiberg ist noch nicht zum Abschluß gekommen, doch scheint es sich zu bewahrheiten, daß eine Vergiftung mit Arsenik vorliegt. Auf welche Weise das Gift in die Backwaren gelangen konnte, ist noch immer nicht aufgeklärt. Das Gericht vom Tode eines Kindes hat sich nicht bestätigt. Der Zustand des betreffenden Kindes war höchst bedenklich, hat sich indessen bereits zur Besserung gewendet. Auch die übrigen Erkrankten, deren Ziffer 150 sich bewahrheitet, befinden sich ausnahmslos in der Besserung.

München. Die "Münchner Medizinische Wochenschrift" heißtt mit, daß ein praktischer Arzt in Schwaben eine Operation bei einer Frau vornahm, weil sie in Folge eines gewissen Umstandes an unstillbarem Erbrechen litt und wegen vollständiger Erschöpfung ein schlimmes Ende zu befürchten war. Der Ortspfarrer wollte diese Operation aus religiösen Gesichtspunkten als sündhaft nicht dulden. Der Arzt schwerte sich beim Ordinariat, und dieses gab dem Pfarrer unter Berufung auf ältere moral-theologische Autoren Recht. Doch ein ungeheuerlicher Vorfall!

Urtheil im Münchener Hypnotiseur-Prozeß. Das Schwurgericht sprach den Hypnotiseur Czeslaw Lubicz-Czynski von der Anklage des Sittlichkeitsverbrechens frei, verurteilte denselben jedoch wegen Anstiftung zum Vergehen gegen die öffentliche Ordnung und wegen Urkundenfälschung zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust, unter Abrechnung von sechs Monaten Untersuchungshaft und Annahme mildernder Umstände.

Dresden. Ein einjähriger antisemitischer Agitator war der Kassirer der Löbtauer Fechtklasse, Biesold, der sich am Mittwoch Abend vor der 2. Strafkammer wegen Unterschlagung und Betrugses zu verantworten hatte. Er unterschlug dem Fechtklasse etwa 2500 Mr.

in 8 Posten und betrog dann noch 2 Privatleute um 600 Mr. Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Angeklagte wurde zu 8 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 8 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Er erklärt, daß er sich der Strafe unterwerfe.

Frankfurt a. M. Freitag Nachmittag ist hier ein Neubau eingestürzt. Zwanzig Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Die schnell herbeigerushene Feuerwehr, sowie Soldaten nahmen sofort die Aufräumungsarbeiten vor. Ihre Anstrengung war auch insoweit von Erfolg gekrönt, als sie bald die Verschütteten befreien konnten. Ein Todter nur wurde hervorgezogen, während sechs Arbeiter sehr schwer verletzt und die anderen verschütteten sind mit mehr oder weniger großen Verlebungen und Abschürfungen davongetragen. Die Schuld an dem Unfall trägt die mangelhafte Bauart. Gegenüber dem Menschenleben, das nicht durch Geld zu erschaffen ist, beträgt der Materialschaden Mr. 25.000. Der Bauunternehmer und sein Vorarbeiter wurden sofort verhaftet.

Praktisches Christenthum. Dem Arbeiter Wilmich, in der Nähe von Chemnitz wohnhaft, war ein Kind gestorben. Als er auf dem Friedhofe der Beerdigung bewohnen wollte, kam ihm der Beichenbestatter entgegen und überreichte ihm folgendes Schreiben: "Der Modellischer Friedrich Th. Wilmich wird ersucht, das Begräbnissgeld vor dem Begräbniss zu bezahlen; wo nicht, bleibt die Leiche stehen. Der Stadtbaud: Otto." Der Arbeiter war in der glücklichen Lage, den Betrag sofort bezahlen zu können. Wie aber, wenn ihm dieses nicht möglich gewesen wäre? Durch solche Maßnahmen kann man jedenfalls für die heutige Ordnung keine Begeisterung erwecken.

Kreuz und erbauisch und ein Muster für unsere Nationalität ist eine weimarsche Regierungsverordnung vom Jahre 1786, welche lautet: "Das vielsechte Näsionen der Unterthanen wird hiermit bei halbjähriger Zuchthaussstrafe verboten und haben die Beamten solches anzugezeigen. Maßen das Regiment von uns und nicht von den Bauern abhängt und wir keine Näsionen zu Unterthanen haben wollen." Vielleicht schlägt die "Kreuzzeitung" demnächst eine ähnliche Bestimmung für ganz Deutschland vor.

Eine zweifelhafte Ehreng. Der "Frank. Zeitung" schreibt man: Hohe Vorgesetzte werden in der Arme mit Hurrah begüßt. Welche zweifelhafte Ehreng in dieser Begüßung liegt, erzählt General Wille in seinen eben erschienenen Erinnerungen an den dänischen Feldzug. Unser Hurrah stammt aus dem türkischen Urab, der Befehlsform des Zeitwortes Urnat: töten, und heißt somit: "Tötet sie, schlägt sie tot." Die Janitscharen bedienten sich zuerst dieses Zurufs, wenn sie, in Schlachtführung aufgestellt, die vor der Front erscheinenden Paschas begrüßten, um diesen so — durch die Blume — anzuzeigen, wie angenehm es ihnen sein würde, die gegenüberstehenden Feinde baldmöglichst in ein besseres Jenseits befördert zu sehen. Die Hussen, die den wahren und für sie selbst kaum erwünschten Sinn des Urhugeschrei nicht kannten, nahmen es als Begüßung an und verbreiteten es rasch weiter. Das Hurrahgeschrei hat sich bekanntlich auch "im Civil" bei gewissen Gelegenheiten eingebürgert; wie wäre es denn, wenn auf Grund dieser Auslegung sich einmal ein sehr findiger Staatsanwalt seiner Annahme? Es läge sonst die Befürchtung nahe, daß der hochverrätherische Ruf sich noch mehr eingebürgert.

Ein Geschäftchen. Ein richtiger Unternehmer mag keinen Sozialdemokraten leiden, aber Geld verdient er gern von ihm. Eine Stunde etwa vor seiner Abreise nach Blöthenee erhielt unser Genosse Schippel von einer nicht unbekannten Buchhändlerfirma das Angebot, seine Gefängniserlebnisse in "möglichst eindrucksvoller" Form zu veröffentlichen. Der Brief steht von aufdringlicher Kriegerei förmlich über. Er enthält übrigens den Passus, daß auch ein anderer "politischer Märtyrer" seine Erfahrungen zu Papier gebracht habe.

Die gefährliche Lage der Stadt Eisleben, worauf die "Leipziger Volkszeitung" die öffentliche Aufmerksamkeit durch sachkundige Darlegungen gelenkt hat, kam kürzlich im Kreistage des Mansfelder Kreises zur Sprache. Der Bürgermeister von Eisleben beantragte, die Stadt nur mit der Hälfte der bisherigen Kreisabgaben zu belasten. Eisleben leide unter Erdbebenungen, die eine große Anzahl von Bürgern ins Elend gestürzt hätten. Der Haushalter v. Wedell-Biesdorf, Mitglied des Kreistages, antwortet darauf, daß er zwar den gestellten Antrag ablehnen müsse, aber er habe die Hoffnung, daß der Stadt baldigst Hilfe zu Theil werde, und zwar möglichst vom Staat. Mögliech vom Staat Ja, wenn man nicht die reiche Mansfelder Gewerkschaft, die durch Ausbeutung der Gruben das Unglück der Stadt Eisleben herbei geführt hat, hilfspflichtig machen will, dann wird allerdings der Staat eingreifen müssen. Und zwar sehr bald; denn Eisleben steht noch vor einer Katastrophe.

Ein weiblicher Unhold, eine 14jährige Dienstmagd, wurde nach der "Post" in Staroje, Gouvernement Nowgorod, verhaftet, weil sie das 2 jährige Kind ihrer Herrschaft erwürgt hatte. Die Mörderin gestand, daß sie sich sehr häßlich Mordete, darunter an zehn Kindern, die ihrer Mutter zur Pflege übergeben worden waren, begangen habe. Als Entschuldigung gab sie an, sie liebe es nicht, Kinder zu warten, und da sie von ihrer Mutter dazu gezwungen sei, habe sie sich so der Kinder entledigt.

### Soziales und Partei-Leben.

Der Eisenbahnfiskus fährt fort, die ohnehin dürftige Lebenshaltung seiner Arbeiter durch Bohnerbzüge immer ungünstiger zu gestalten. Hier ein Beispiel: Eine

# Carl Buchholtz

Fachwerker Allee 10  
Lager von Hand- und Küchengeräthen  
empfiehlt als passende  
**Weihnachts-Geschenke**  
Emaill. Kochgeschirre und Gläser  
Waschkessel, -Kübel, -Körbe, -Leinen  
Kohlen- und Holzen-Eisen  
Hänge-, Tisch- und Wand-Lampen  
Ampeln, emaill. Petroleumlichter  
Tischmesser und Gabeln, Löffel etc.  
Ofenvorsteher und -Schirme  
Asch- u. Kohlen-Giner, Feuergeräthe  
Holz-Küchengeräthe aller Art  
Schulranzel und Schulutensilien  
Kinderschlitten, Schlittschuhe  
**Spielwaaren**  
zu den billigsten Preisen.

**Wer** gut und  
billig

## Mobilien

oder  
**Braut-Ausstattungen**  
zu kaufen hat, besuche  
**Carl Meyer's**  
Ausstattungs-Magazin,  
Lübeck, Fleischhauerstr. 40/42.  
NB. Lieferer nur sehr reich ge-  
arbeitete Möbel, auch die einfachsten.

Empfehle zum Weihnachtsfest

**Zannenbaum** = Lakes, Confekt, Lichte, Fahrrad, Lichthalter, sowie Nüsse, sämmtliche Artikel zum Kochenddaden, besonders den Arbeitern empfohlen, Colonial-Waaren billigst

## A. Westphal,

W. Prillof Nachflgr.,  
Fischergrube 24. Fischergrube 24.

Die Butterhandlung zur Krone

Markt 3 u. Kuhmarkt 12

offen ist trotz der teuren Butterpreise:

Feinste Speisebutter,

das Pf. 90 Pf. u. 1 Mt.

feinste Tafelbutter, 1 u. 1,10 Mt.

feinste Meierei-

und Horstbutter, 1,20 Mt.

Margarine,

feinste Süßrahm,

von 45—80 Pf. das Pf.

frische Landeier, Speck,

Schmalz etc.

Käsesorten:

Schweizerkäse, vollfettig, 60, 80

und 100 Pf. das Pf.

Holländer, alt pikant, 60 bis

100 Pf. das Pf.

Tilsiter, à 40, 60, 80 Pf. das Pf.

Feinste pikante Rittergutsrahmentäte

das Stück 30 und 40 Pf.

und noch andere Käse zu den nur denkbar

billigsten Preisen.

Sämtliche Waaren sende prompt

und schnell und bereche Hausbäder, Conditoren, Hoteliers und Wiederverkäufern

billigere Preise.

Ergebnist Die Obige.

Ein großer Posten Pfeiferspiegel

mit Crystallglas

von 9 Mark an.

**Folckers Möbel-Magazin**

Marlesgrube 25.

Miet-Quittungs-Formulare

find zu haben in der

Expedition des Lübecker Volksboten.

In der Expedition des „Lübecker Volksbote“, Gr. Altefahre 36-37 sind zu haben:

**Neujahrs-Gratulationskarten**  
mit Porträts von Marx und Lassalle  
und entsprechenden Inschriften.  
Preis pr. Stück 20 und 40 Pfennig.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint  
täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe:

Illustriertes Sonntagsblatt  
redigirt von Wendolf Elschw.

Abo-nementspreis

4 Mark 60 Pf.

pro Quartal

**Volks-Zeitung.**  
Organ für Seidermann aus dem Volke.  
Chef-Redakteur: Carl Volkerath.  
Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt  
und schnelle, zuverlässige Mittheilung  
aller politischen, kommunalen und lokalen  
Ereignisse.

Scharfe und treffende Belichtung aller Tagesfragen.  
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beelustigung.

Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik.  
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Im Feuilleton der Volks-Zeitung hat der Abdruck eines spannenden Romans „Diana's Liebe“ begonnen. Das Illustrirte Sonntagsblatt aber eröffnet den neuen Jahrgang mit einer großen Erzählung des mit Recht in literarischen Kreisen so hochgeschätzten Nobellisten Conrad Celman: „Zwischen den Gleisern“. Dazu gesellen sich Novellen von H. v. Briesen, Eva Treu, Clara Viebig, B. v. Milar-Gersdorff und kleinere Beiträge von Alphonse Daudet, Will. Verdrow u. a. m.

Den hinzutretenden Abonnierten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Dezember schon von jetzt ab unentgeltlich.

## Expedition der „Volks-Zeitung“!

Berlin W., Rückenstraße Nr. 105 und Kronenstraße Nr. 46.

Wegen Veränderung meines Ladens  
verkaufe

**Schuh- und Stiefel-Lager**  
Engelwisch 35 Heinr. Cords, Engelwisch 35  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

## Sozialdemokratischer Verein.

## Parteifest

bestehend in Concert, Gesangsvorträgen u. Ball  
am Sonntag den 30. Dezember 1894

im Lokale des Herrn Dürkop, Dankwartsgrube.

Aufang 5 Uhr Nachmittags. Ende 2 Uhr Morgens.

Karten à 50 Pf. sind bei den Comitee-Mitgliedern, sowie im Cigarren-Geschäft von C. Wittfoot, Hüxstraße 18, zu haben.

Zu recht zahlreichem Besuch lädt freundlichst ein

## Das Fest-Comité.

## Zum Grossherzog von Mecklenburg.

Große Burgstraße Nr. 11.

Während der Domzeit:

## Klavier-Unterhaltung

von dem beliebten blinden Heinr. Schultz.

Empfehle gleichzeitig mein neues amerikanisches Billard.

Freunde und Bekannte laden ergebenst ein C. Wien.

Am 1. Weihnachtstag:  
Anfang 4 Uhr. **Concert** Eintritt 20 Pf.

von der Hansa-Capelle.

Am 2. Weihnachtstag:

Grosses Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. — Ende 2 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Renz & Co., beide in Lübeck. Große Altefahre 28/29.

## Schulranzel u. Taschen

in großer Auswahl  
zu billigen Preisen.

**J. Lößler**, Federwarenfabrik

5 Sandstraße 5.

Uhren reinigen. . 1,50

Federn einsetzen . 1,50

Uhrgläser 1. Qual. 0,80

**Aug. Büttner**,

Uhrmacher,

70 Glodenlegerstraße 76.

**Kommoden**,  
passende Weihnachtsgeschenke  
von 15 Mrkt. an.

**Folckers Möbel-Magazin**,  
Marlesgrube 25.

Empfiehlt allen Genossen und Freunden  
zum

Weihnachts- und Neujahrsfeste:

Lübecker Klümmel,  
Rum, Cognac,  
Punsch- u. Glühw.-Extract

Rot- u. Süßweine,  
sowie sämtliche Spirituosen  
Meile Waaren zu allen Preislagen.

**J. Wulff**, Bedergnabe 93

**Otto Gennburg's Restaurant.**

**Beckergrube 44.**  
Während des Weihnachts-Dome täglich:  
Großes

**humoristisches Gesangs-Concert**

von der bestrenommierten Spezialitäten-Gesellschaft Max Döring aus Dresden.

1. Fr. Perzikow, Chansoneertrics.

2. Fr. Erna, Lieder- und Walzersängerin.

3. Fr. Helene Spetjen, Coupletsängerin.

4. Die naiven Duettisten Toni und Peppi.

5. Fr. Anna Brandt, Soubrette.

6. Miss Lilly, English Song.

7. Fr. Mirzi Mithof.

8. Frau Minna Döring, Soubrette und weibl. Komiker, gen.

Tetje ut Hamburg.  
Jeden Abend 11 Uhr. Jeden Abend 11 Uhr.

9. Herr Harry Freyd, Gesangs- und Neger-Komiker.

10. **Drachier Guirod**, musikalischer Clown.

11. Originell! Der Rizdorfer. Bravour-Nummer der Zug-Duettsisten Gebrüder Fernando.

12. Herr Gustav Mazzini, Grotesk-Danz. Humorist.

13. Neu! Charles Jakley, English-Danz.-Cyntrics. Neu!

14. Herr Max Döring, beliebter sächsischer Universal-Komiker.

15. 12 Uhr. Ein Viertelstündchen-Unterricht. Hochkomische Original-Ensemble-Szene mit Gesang, ausgeführt von sämtlichem Personal.

Regie-Kapellmeister Möller. Eintre 50 Pf. Anfang an Wochentagen 6½ Uhr, am Festtagen 4 Uhr.

Anbei: Da die Vorträge äußerst decent, doch wohl in künstlerischer und humoristischer Beziehung überall stets guten Aufhang gefunden haben, so laden wir ganz besonders ein werthes Familien-Publikum zu gemüschen Stunden ein.

Hochachtungsvoll Otto Gennburg. Max Döring, Direktor.

**Gasthof**  
**„Zum gold. Stern“**

Weiter Krambuden 1.

Während der Domzeit:

Läufig gr. Unterhaltungsmusik

ausgeführt vom Pianisten Herrn F. Eissmann aus Hamburg. Hochachtungsvoll H. Nüß Wwe.